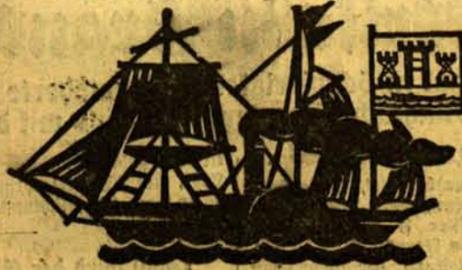


Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 226

Memel, Sonntag, den 27. September 1931

83. Jahrgang

Ein Bericht und ein Antrag

* Memel, 26. September

Die „gemeine Lücke des Objekts“ macht, daß gelagte die letzte Sitzung des Landtages, auch vor immunen Volksvertretern nicht halt...

Völkerbundrat entscheidet im Sinne Japans

„Die Beilegung des Konflikts eine Angelegenheit der Partei, nicht des Rates“

* Genf, 26. September

Die gestrige Verhandlung des Völkerbundesrates über den chinesisch-japanischen Konflikt begann mit einer Erklärung des Ratspräsidenten...

Japan besteht auf direkten Verhandlungen

Der japanische Delegierte Yoshizawa ließ hierauf unter Hinweis auf die Wichtigkeit dieser Dokumente die Antwortnote der japanischen Regierung verlesen...

Weiter erklärt die japanische Regierung, daß sie den größten Teil ihrer Streitkräfte in die Eisenbahnzone zurückgezogen und dort konzentriert habe...

Zum Schluß der Note heißt es, daß Tokio seine sämtlichen Truppen in die Eisenbahnzone zurückziehen werde...

Ablehnung jeder Völkerbundintervention gipfelte. Er protestierte dann dagegen, daß über die japanischen Truppen abheulische Verleumdungen vorgebracht worden seien...

Solange chinesisches Gebiet besetzt ist - unmöglich

Die Verlesung der dem Rat übergebenen Schriftstücke wurde sodann fortgesetzt, und zwar beantragte der Vertreter Chinas, Sze, daß das Telegramm der chinesischen Regierung, worin diese der Appell...

Abschwelungen auf andere Gebiete die klaren Tatsachen zu verschleiern. Wie nervös ihn die ganze Angelegenheit machte, dafür war bezeichnend die Tatsache, daß er, der doch in seinen Ausdrücken immerhin eine gewisse Zurückhaltung übte und sich in dieser Beziehung bisher sehr vorteilhaft von Herrn Baaser unterschied...

Daß natürlich Herr Baaser auch in dieser Landtagsführung den Vogel abgeben mußte, versteht sich am Hande. Er behauptete, eine aus fünf Personen bestehende Familie könne mit 24 Lit im Monat auskommen...

des Völkerbundesrates zur friedlichen Beilegung des Konflikts und die vom Rat erlassenen vorläufigen Maßnahmen annimmt, vorgelesen wurde...

Wenn neue Schwierigkeiten entstehen...

Lord Cecil-England erklärte unter feierlicher Zustimmung des japanischen Vertreters, daß es nach Artikel 11 der Völkerbundcharta, auf den sich China stütze, nur Pflicht des Rates sei, alle Maßnahmen zur wirksamen Wahrung des Friedens der Völker zu treffen...

Die Beilegung des Konflikts sei eine Angelegenheit der Partei, nicht des Rates

es sei denn, daß die Partei nach Artikel 15 auf Grund eines Schiedsvertrages gebunden sei. Der Rat und zweifellos auch die japanische Regierung wünschten, daß die japanischen Truppen so bald wie möglich ganz zurückgezogen werden könnten...

Dann gab der Ratspräsident die Grundzüge

einer Entschließung bekannt, die er in einer der nächsten Sitzungen nach weiterer Befragung der Ratsmitglieder vorzuschlagen beabsichtige.

Bersärfte Lage in Charbin

* London, 26. September

„Times“ meldet unter dem 25. September aus Tokio, der japanische Generalkonsul in Charbin hat angefordert, daß die dortigen drohenden Lage heute nacht telegraphisch die Entsendung von Truppen angefordert...

Der Generalkonsul hatte noch vor zwei Tagen gebeten, von einer Entsendung japanischer Truppen nach Charbin abzusehen, falls er es nicht ausdrücklich wünschen sollte.

Kommt es zum Frieden zwischen Nanking und Kanton?

* Paris, 26. September. Der Generalkonferenz in Kanton, Tschengtschung, hat ein Telegramm Tschengtschung erhalten, in dem sich dieser zur Demission bereit erklärt. Die Regierung von Kanton wird aufgefordert, sich an der Bildung einer neuen nationalen Regierung zu beteiligen...

Das Pfund hat sich erholt...

* Berlin, 26. September

Heute war für das Pfund eine Erholung festzustellen. Man nannte es gegen den Dollar mit 1,80, gegen den Franc mit 96,50, gegen den Gulden mit 9,50, gegen den Schweizer Franken mit 19,25-19,50, gegen die Peseta mit 42 und gegen die Lira mit 75.

Vor dem französischen Besuch

Currius beim Reichskanzler - Die letzten Vorbereitungen Das voraussichtliche Resultat...

* Berlin, 26. September

Reichsminister Dr. Curtius wollte gestern mittag in der Reichskanzlei, um sich mit Dr. Brüning auszusprechen. Inzwischen für die Öffentlichkeit bestimmte Ergebnisse sind jedoch von dieser Unterredung nicht zu erwarten...

Im Augenblick konzentriert sich das außenpolitische Interesse auf den bevorstehenden französischen Besuch, für den die Vorbereitungen nun in vollem Gange sind. Sie dürften sich auch bereits auf die Bildung einer deutsch-französischen Wirtschaftskommission erstrecken...

Das deutsch-französische Wirtschaftskomitee das das sichtbare Ergebnis des Berliner Besuches bilden wird

sich für die praktische Arbeit auch noch in Unterkommisionen zergliedern dürfte. In ihnen werden

Spezialfachverständige die Fragen der verschiedenen Gebiete behandeln, so die industriellen, die finanziellen und die Bankprobleme, Verkehrsfragen usw. Der Sinn des Besuches ist eben, daß die deutsch-französische Annäherung jetzt von der wirtschaftlichen Seite her gefördert werden soll.

Dagegen werden die politischen Fragen, für die nach allgemeiner Ansicht schon rein stimmungsmäßig im Augenblick keine Stimmungsbedingungen zu sehen sind, in den Berliner Besprechungen zur Diskussion treten.

* Berlin, 26. September. Wie wir erfahren, haben die neue französische Botschafter Francois Poncelet dem Reichsaussenminister gestern nachmittag seinen ersten Besuch gemacht. Dr. Curtius hat ihn kurz darauf erwidert.

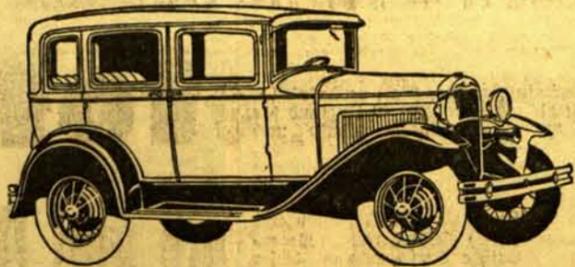
Bulkan Krakatau wieder in Tätigkeit

* Amsterd., 25. September. Meldungen aus Batavia zufolge ist der Vulkan Krakatau wieder in Tätigkeit. Es erfolgte Ausbrüche, die die Höhe von 200 Metern erreichten. Die Feuersarbe ist weiterhin sichtbar.

Laaser einmal an die Beamten, die seinerzeit von seinen Bekannungsfreunden ernannt und unter Aufsicht der gesetzlichen Bestimmungen im Dienstalter herangezogen worden sind, mit der Bitte, sich für dieses Experiment zur Verfügung zu stellen. Sie müßten zum Teil schon eine ganze Reihe von Monaten zu dem von Herrn Baaser genannten Sacharbeiten, um dem Gebiet auf diese Art einen Teil der Summen zurückzuführen, die sie bisher unrechtmäßig empfangen haben...

Herr Laaser im Auge hatte, der Fall sein soll. Wir fürchten nur, Herr Laaser junior wird Herrn Laaser senior bei diesem Versuch genau so im Stich lassen, wie seinerzeit bei den Beschuldigungen, die er im Landtage gegen dieses Direktorium wegen der angeblichen politischen Verfolgung seines Sohnes erhoben hat...

Der Bericht über die Haushaltsrechnung für das Jahr 1925 auf der einen, die Ausführungen der Abgeordneten des litauischen Blocks auf der anderen Seite - zeigen sie nicht allzu deutlich, wie die Praxis und die Theorie bei den Leuten aussieht, die jetzt den Mund nicht voll genug nehmen können?



Bleibende Qualität

Wählen Sie einen Ford für Ihre Fahrten. Der Wert des neuen Ford liegt in seiner Schnelligkeit, der Leichtigkeit, mit der er gefahren werden kann, und seiner langen Lebensdauer. Die Eleganz seiner Linienführung und seiner zweifarbigen Abtönung harmonisiert mit der hohen Qualität des verwendeten Materials und der technisch präzisen Konstruktion. Jeder Einzelteil ist das Ergebnis sorgfältigen Studiums und wurde unter dem Gesichtspunkt entworfen und konstruiert, gleichbleibende höchste Leistung und Zufriedenheit zu garantieren.

Verlangen Sie vom nächsten Ford-Händler kostenlos eine Probefahrt in diesem neuen herrlichen Wagen! Sie werden sofort feststellen, dass der neue Ford an Sicherheit, Bequemlichkeit, Schnelligkeit, Kraft, Wirtschaftlichkeit und allen anderen Eigenschaften eines guten Wagens weit mehr bietet, als er kostet. Die aussergewöhnliche Ford-Qualität ist bleibende Qualität.



Autorisierte Ford-Händler:

Kaunas, Amerikos Lietuvių Akc. B-vė, Kėstučio 44a
Memel, L. Buddrick & Co., Libauer Straße 39
Memel, Amerikos Lietuvių Akc. B-vė, Simon-Dach-Straße 7
Šiauliai, Amerikos Lietuvių Akc. B-vė, Aušros aikštė 2
Panevėžys, Amerikos Lietuvių Akc. B-vė, Batalijono g-vė 2

FORD MOTOR COMPANY

Ketten

sehr gut erhalten, in allen Längen,
 10 mm, 11 mm, 12 mm, 13 mm, 14 mm,
 16 mm stark
Loren, Geleise, Drehweiben
 hat abgegeben
A. Israel
 Thomaststraße 15/16. [1488]

Dieselmotor

Fabr. Deub, kompressorlos, 50 PS
Lokomobile
 Fabr. Lanz, fahrbar, bauernb 40 PS
 Ribbenbeiförderer und Radiatoren
 verkauflich. Anfragen an
Ph. Mehger
 Königsberg Pr., Luisenallee 29. [1584]

5 fäßige Limousine

in tadellosem Zustand steht bei günstigsten
 Zahlungsbedingungen zum Verkauf
C. Gellisch
 Wagen- und Autotarotteriebau
 Hospitalstraße 6 [1544]

NUR DR. FISCHER'S ESSIG-ESSENZ
 ENTHÄLT 200 GRAMM UND 80% STÄRKE!



Für jeden Kessel Wäsche frische Lauge!

Selbst bei einem so hochwertigen und einzigartigen Waschmittel wie Persil soll dieselbe Lauge nicht zweimal zum Kochen der Wäsche gebraucht werden. Wohl läßt sich die abgekochte Lauge noch sehr gut zum Durchwaschen grober Buntwäsche (Küchenschürzen, Kinderkittel und dergleichen) verwenden.

Für die Weißwäsche aber ist es nötig, für jeden Kessel eine frische Lauge kalt zu bereiten. Auf je 3 Eimer Wasser kommt dabei 1 Paket Persil ohne jeden weiteren Zusatz! Wer so wäscht, hat immer bei pflegsamster Behandlung die herrlichste Wäsche.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Waschen der Wäsche, HENKEL, für alle Wäsche...

Bekanntmachung

Nach der Bekanntmachung des Vorsitzenden der Rekrutierungskommission vom 7. v. Mts. (Amtsblatt S. 761) haben sich die im Jahre 1910 geborenen, in die Stammrolle eingetragenen männlichen Personen aus der Stadt Memel der Rekrutierungskommission im Schützenhause Memel an folgenden Tagen vorm. 8 Uhr zur Musterung zu stellen: Mit den Anfangsbuchstaben der Familiennamen

- A-D am 7. Oktober
- E-H am 8. Oktober
- J-K am 9. Oktober
- L-O am 10. Oktober
- P-R am 12. Oktober
- S am 13. Oktober
- T-Z am 14. Oktober.

Sollte ein Ueberschuß an Gefellungspflichtigen vorhanden sein, so findet am 15. Oktober d. J., vorm. 8 Uhr, im Schützenhause Memel eine Auslosung statt.

- Ebenso haben sich diejenigen männlichen Personen zur Musterung zu stellen:
1. die aus irgendwelchen Gründen nicht in die Stammrolle eingetragen sind,
 2. die in die Stammrolle eingetragen sind, sich jedoch zur Ableistung der Militärpflicht nicht mit ihrem Jahrgange gestellt haben,
 3. die bis zur Einberufung d. J. zurückgestellt sind,
 4. deren Zurückstellung vor der festgesetzten Frist ungültig geworden ist, und
 5. die in das Heer als Freiwillige eintreten wollen.

Gefellungspflichtige, die zur Erlangung der Zurückstellung die erforderlichen Urkunden vorgelegt haben, sind von dem persönlichen Erscheinen vor der Rekrutierungskommission befreit.

Diejenigen, die die Zurückstellung noch beantragen wollen, haben die erforderlichen Urkunden der Rekrutierungskommission am Musterungstage, spätestens aber vor Beginn der Auslosung, vorzulegen. Später vorgelegte Anträge werden nicht berücksichtigt. Gefellungspflichtige und die Familienmitglieder, die zum Zwecke der Zurückstellung des Rekruten sich einer Untersuchung unterziehen müssen, haben bei der Befreiung der Rekrutierungskommission ihre Pässe oder andere ihre Person ausweisende Urkunden vorzulegen.

Personen, welche die rechtzeitige Befreiung ohne berechtigten Grund unterlassen, werden zur Verantwortung gezogen werden. Memel, den 23. September 1931. [1513]

Der Bürgermeister.

Baumaterialien und Farben

zu Hochsaison - Preisen empfiehlt frei Haus

J. Schrolowitz
 Gradnitz / Br.-Wld.-Str.
 Tel. 1007 Tel. 663

Pflege deine Zähne

ALBADONT

Probetuben überall gratis erhältlich. (8768)

Mathis-Limousine

7/34 PS, in erstklassigem Zustand, preiswert abgegeben [1518]
 Bahnhofstraße 6, 3 Trp.

Kaufe Teppich

(teure Marke ausgeschlossen) neu, bezw. gut erhalten, 3x4 oder 3 1/2 x 4 1/2. Angebote mit Preis unter 7330 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. [1578]

Mehr Eier bedeuten für den Landwirt größeren Gewinn. Die Legeleistungen und die Fruchtbarkeit Ihres Geflügels können Sie um ein Viertel steigern, wenn Sie dem Futter täglich pro 15 Stück Geflügel 1 Löffel voll „Vita“-Pulver beimischen. „Vita“ ist aus jodbhaltigen Salzen zusammengesetzt u. ist das neueste Ergebnis wissenschaftlicher Forschung für die Landwirtschaft. Das Mittel rentiert sich vollkommen, darum warten Sie nicht länger und kaufen Sie „Vita“-Pulver für Geflügel. [1572]

Zum **Rasieren**
 nur noch
Kaestner's Rasier-Seife „Luna“
 Hersteller:
Heinr. Kaestner's Söhne Nachf.
 Gegr. 1807 **Memel** Telefon 79

In unserem Verlage ist erschienen:

Eduard Gisevius

Neuaufgabe
 Mit dem Bilde des Helmschiffers

Inhalt:

1. Sein Leben, von ihm selbst verfaßt.
2. Szenen aus dem Volksleben der preussischen Litauer.
3. Litauische Sagen.
4. Dainos und eigene Gedichte.

Preis kart. 2,- RM. oder 5,- Lit (zuzügl. 0,20 RM. oder 0,50 Lit für Porto u. Verpackung)

Ferner:
Deutsche Bücher
 (u. a. E. Quentin — Dr. Reglaender: **Juni 1914—1919**. Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 3,- RM. oder 7,50 Lit; **Einwohnerbuch von Juni**. Preis 9,- RM. oder 22,50 Lit.)

Litauische religiöse Bücher und Schriften.

J. Reglaender & Sohn, Litau
 Verlagsbuchhandlung.

Halbjahreskursus **Sexta-Abitur** Arbeitsstunden Schülerheim
 Beste Erlöse Abendkurse für Berufstätige
 nachweisbar
Professor E. Saltzman Königsberg Pr. Hammerweg 2 Telefon 38630 [1562]

Albums

mit handgemalten Motiven, bunte litauische Sandstube u. Webereien in reicher Auswahl empfiehlt [1534]

„Sondora“ Buchhandlung
 Alte Soranenstr. 2

Fenster u. Türen

billigst abgegeben. Besichtigung Sonntag vormittag. [1486]
 Heidemann, Simon-Dach-Straße 5.

Sofa

billig zu verkaufen. [1532]
Schüler Unterstraße Nr. 15. Mod., gut erhaltenes **Kinderwagen** zu verkaufen. [1496]
 Joh. Annles Janischer Straße 23.

Mehrere Läuferhweine abgegeben. [1519]
 Tel. Memel 854.

Der neue deutsche Tonfilm-Erfolg in Apollo Der Raub der Mona Lisa Willy Forst, Trude von Molo, Gustav Gründgens

Hört ihr Leut' und lasst euch sagen: Bei Radio-Stoch gibt's keine Klagen!

Damen-Konfektion nur Neuheiten der Saison in gut bewährten Qualitäten zu außergewöhnlich niedrigen Preisen

Damen-Konfektion nur Neuheiten der Saison in gut bewährten Qualitäten zu außergewöhnlich niedrigen Preisen

Aussergewöhnlich billiges Sonder-Angebot alt nur für Montag, Dienstag und Mittwoch

Maikulaturpapier

Die Schlacht von Bademünde Claire Rommer, Fritz Schulz, Max Adalbert, Paul Heidemann

Radio-Vertriebsstelle M. Stoch

Hausfrauen lassen sich nicht verblüffen, die echte Holländische Essig-Essenz

Seizungsmonteur u. Klempnergefallen

Verkäuferin Eine tüchtige, erprobte

Zimmer im Mittelpunkt der Stadt

Ein berühmter Forscher d. astrologisch. Ruffe

Formulare f. alle Zwecke, schnellstens

Herrenstoffe Anzüge, Ulster und Paletots sind eingetroffen

Kelly Autoreifen Sie müssen sich auf Ihre Autoreifen verlassen können, wenn Sie im Herbst auf glatten Strassen fahren.

B. & N. Hanemann Generalvertretung für Litauen einschl. Memelgebiet

Kelly Autoreifen der dauerhafteste der zuverlässigste bietet zugleich auch den besten Gleitschutz

Geschäftsübernahme Hierdurch teile ich dem sehr geehrten Publikum von Memel und Umgegend

Einzelrat! Reich ländertinnen, viele der mündige bisch. Damen

Verkaufe bis Dienstag, d. 29. 9 gegen Barzahlung

14000 Sit für ersten Stelle auf städt. Grundstücken

Verloren Gefunden Ein Herren-fahrrad gefunden, Näheres 1498

Kapitalien Hypothekengelder auf sich Stadtgrundst zu vergeben

Mietgesuche Kleine (1602) möbl. Wohnung geeignet für Privat-Mittagstisch

Stellen-Gesuche Plätterin sucht Arbeit, Angeb. unt. 7347

Vermietungen Ein Balkon-zimmer mit Zentralheizung

Möbl. Zimmer für 2 Herren z. 1. 10. gesucht, Ang. u. 7333

Möbl. Zimmer für 2 Herren z. 1. 10. gesucht, Ang. u. 7333

„Dieser Besuch ist keine Gefühlsangelegenheit“

Von unserem Berliner Redaktionskollegen

Berlin, 26. September.

In Berlin ist man bereit, die französischen Gäste zu empfangen. Sie werden nicht erwarten, daß wir ihnen Girlanden winden. Sie sollen — das ist unser Wunsch — hier eine Ausnahme finden, die allen Anforderungen internationaler Gastfreundschaft gerecht wird. Die Berliner Bevölkerung hat, wenn es darauf ankommt, noch immer Disziplin zu walten gewußt. Im übrigen wird es Herrn Grafen als Aufgabe sein, jegliche Unbill von den Häuptern der Besucher fernzuhalten. Nichts wäre schädlicher und unserer Auftragspflicht als Mißfallen ausgedrückt. Die Chauvinisten drängen werden, das ist gewiß, argwöhnisch auf der Lauer liegen, um bei dem geringsten Mißgeschick den französischen Gästen den Arm zu schlagen; selbst die Barbaren, die nicht einmal das Gastrecht achten, das wir ihnen erweisen.

Dieser Besuch ist keine Gefühlsangelegenheit. Sollte es wenigstens nicht sein. Deshalb ist es hier als eine Taktlosigkeit empfunden worden, daß ein Pariser Blatt, das keineswegs zu den unbedeutenden zählt, uns förmlich den Grad der Wärme vorschreiben möchte, mit dem wir den Herren Laval und Briand zu begegnen hätten. Nicht als ob wir derlei Verirrungen des Schwerts allzu tragisch nähmen. Aber sie zeugen von einer Nervosität, die unsere Gastgeberspflicht nicht eben erleichtert. Daher ja auch die Anregungen, den Besuch noch etwas hinauszuschieben, eine günstigere Atmosphäre abzuwarten. Die Diplomaten haben anders entschieden. So wird denn im Morgenrauschen des kommenden Sonntags der „Train bleu“ die beiden führenden Staatsmänner Frankreichs nach Berlin bringen. Ein Ereignis von immerhin historischer Bedeutung: seit den Tagen des Berliner Kongresses hat kein amtierender Minister der französischen Republik den Boden der Reichshauptstadt betreten.

Wenn die französischen Gäste ihre Blicke vom Hotel Adlon, in dem sie ihr Quartier aufschlagen, über die alte Triumphstraße schweifen lassen, wird sich ihnen kein anheimelndes Bild bieten. Die Linden stehen schon halb entlaubt. Ein früherer Winter kündet sich an. Und wir vermögen uns eines leichten Fröstelns nicht zu erwehren, wenn wir uns leibt, unmittelbar nach der diplomatischen Niederlage von Genf, anschauen, die in Paris angespannten Fäden wieder anzuknüpfen. Die Art, wie man uns um die Früchte des Hoover-Feiertages brachte, wie man uns dann brutal und rücksichtslos die Zollunion zerschlug, hat eine tiefe Verstimmung zurückgelassen, die hinter der lebenswürdigen Miene des Gastgeber zu verbergen, einige Ueberwindung kostet. Das wird man uns zugute halten müssen, wenn man die zwanglose Wochenendstimmung, die in Chequers, die auch in Rom und beim Besuch der Engländer in Berlin herrschte, vermissen sollte. Eine vertrauensvollen und rückhaltlosen Meinungsäußerung hat der Kanzler in seiner viel umstrittenen Rundfunkrede vom 23. Juni angeregt, die den eigentlichen Ausgangspunkt der bevorstehenden Visite bildet. Die Franzosen selbst sind von diesem Modus betont abgerückt. Sie wollen eine Konferenz. Wollen verhandeln. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, hätte man bereits in Genf ein ganz fest umrissenes Programm aufgestellt, unter Ausschaltung natürlich aller der Fragen, die ihnen unliebbar sind, uns aber sehr am Herzen liegen. Man hat sich schon in diesen ersten Anfängen nicht einigen können. Der Verständigungsanlauf, den man in Paris genommen, ist sehr bald vor der Barriere der bekannten politischen Bedingungen zum Stehen gekommen. Diesmal, so ist von französischer Seite angekündigt worden, will man sich auf das rein wirtschaftliche beschränken und auf solcher Basis den Versuch einer Annäherung erneuern. Herr Francois Ponce, der eben erst seinen Einzug in die Botschaft am Pariser Platz gehalten hat und dessen enge Beziehungen zur französischen Schwerindustrie bekannt sind, gilt als einer der Urheber dieses Plans. Gedacht wird an eine Zusammenarbeit mit den deutschen Industriellen, an eine Investierung größerer Kapitalien namentlich im Rheinland und in Westfalen. Fragt sich nur, ob wir die Gewähr dafür haben, daß mit diesen harmlos klingenden wirtschaftlichen Aspekten sich nicht politische Nebenabsichten verbinden. Bestrebungen etwa, die auf eine Stärkung des französischen Einflusses im Rheinland und vielleicht auch im Saar-gebiet abzielen. Ein Düsseldorf-Zentrumsblatt hat jüngst höchst merkwürdige Behauptungen über die Möglichkeiten der Schaffung eines Rheinlandes und einer Ruhrprovinz fallen lassen, die natürlich energisch dementiert wurden, die aber doch zeigen, für welche gefährlichen Spekulationen selbst heute noch Raum ist.

Die Berliner Aussprache soll sich, wenn man französischen Quellen nachgeht, weiter auch auf die handelsvertraglichen Beziehungen, auf die Niederlegung der einen oder anderen Zollmauer, auf ein gemeinsames Operieren im Südosten erstrecken. Bei alledem werden unsere Unterhändler sorgfältig zu untersuchen haben, ob wir günstig dabei fahren, wenn wir uns auf wirtschaftlichem Gebiet allzu einseitig den Franzosen verschreiben. Eine wirtschaftliche Entente mit ihnen allein, wenn sie auch augenblickliche Vorteile bringen mag, hat ihre Schattenseiten, könnte selbst zu einer sootischen Loochia werden.

Der Wunsch nach einer Verständigung mit Frankreich geht bis tief in die Reihen der Rechten. Wenn Frankreich uns heute einen annehmbaren Akkord böte, würden wir mit beiden Händen zu greifen. Aber es ist nun leider einmal so, daß unsere lieben Nachbarn im Westen, wenn sie sich der verheißungsvollen Botschaft „Verständigung“ bedienen, damit insgeheim die Unterwerfung meinen. Nicht wir allein haben während der letzten Stürme, die über Europa brauchten, erwartungsvoll nach Paris geschaut, ob ihnen dort in ihrer Gottähnlichkeit nicht endlich bange werde. Am Tage, da die ruhmreiche Bank von England in

Bankkrise in Frankreich

Pariser Großbank in Schwierigkeiten — Hunderte von Millionen verloren — Nächtl. Beratung Flandins mit den Bankiers

Paris, 26. September.

Wie die „Savas“-Agentur berichtet, hat gestern nachmittag eine sehr bedeutungsvolle Unterredung zwischen dem Finanzminister Flandin, dem Gouverneur der Bank von Frankreich, Moret, dem Leiter der Finanzabteilung der Bank von Frankreich und den Direktoren der großen Pariser Kreditinstitute stattgefunden, die sich bis in die Nachtstunden hineingezogen hat. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand die Lage der französischen Borse und insbesondere die überaus schwierige Lage, in die die hiesige „Banque Nationale de Credit“ geraten ist.

Die Blätter melden, daß die letztgenannte Bank sehr große Verluste bei gewissen Finanzgeschäften und auch infolge des Zusammenbruchs einer Reihe von ausländischen Banken erlitten hat.

Es soll sich um Hunderte von Millionen Francs handeln.

Der Vorsitzende der Bank hatte dieser Tage seinen Posten niedergelegt. Ein Verwaltungsrat ist schließlich eingesetzt und vom Ministerrat bestätigt worden. Eine Notierung der Aktien dieser Bank konnte gestern nachmittag nicht zustande kommen. Angeblich soll die „Credite Lyonnais“ es übernommen haben, die „Banque Nationale de Credit“ zu sanieren.

Ein Garantiefonds gebildet

Paris, 26. September.

Ueber diese Konferenz hat das französische Finanzministerium heute früh folgendes kurze Kommuniqué herausgegeben: Finanzminister Flandin hat mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich und den Vertretern der Pariser Großbanken verhandelt. Gegenstand der Besprechungen war die Prüfung der Lage der Banque Nationale de Credit, über die an der Borse gewisse Gerüchte in Umlauf waren. Nach eingehender Prüfung ist ein Garan-

tiefonds gebildet worden. Die Bank ist also in der Lage, ihre Tätigkeit normal wieder fortzusetzen und allen ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Laval wird der Einladung Hoovers Folge leisten

Paris, 26. September.

Nachdem im gestrigen Ministerrat einmütig die Bedeutung, die der Einladung des Präsidenten Hoover an Laval zukommt, anerkannt worden war und Laval erklärt hatte, daß er eine zusage Antwort erteilen werde, ist gestern nachmittag dem Ministerpräsidenten durch den amerikanischen Botschafter Lodge die offizielle Einladung Hoovers überbracht worden.

Ministerpräsident Laval hat die Einladung mit folgendem Schreiben an Botschafter Lodge beantwortet: Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dem Herrn Staatssekretär meinen Dank für die Einladung übermitteln, die er mir seitens des Präsidenten der Vereinigten Staaten zukommen ließ. Ich werde mich sehr gern nach Washington begeben und dort persönlich mit dem Präsidenten Hoover verhandeln.

Ministerpräsident Laval — ein Grund optimistisch zu sein

Washington, 26. September. Im Staatsdepartement wurde im Zusammenhang mit einer Erörterung, die sich auf die Einladung Hoovers an den französischen Ministerpräsidenten bezog, erklärt, die Tatsache, daß Laval an der Spitze der französischen Regierung stehe, sei Grund für eine optimistische Auffassung in Bezug auf die künftige Europa-Politik. Eine Unterhaltung Hoovers mit Laval werde sicher von Nutzen für die Förderung der verschiedenen Probleme sein, von denen es ja leider eine ganze Anzahl gäbe.

Reichsregierung wird jede inflatorische Tendenz bekämpfen

Die deutsche Mark keineswegs im Schlepptau des englischen Pfund Sterling

Berlin, 26. September. Zu gewissen Erklärungen, die Reichskanzler Brüning im Rahmen des Empfanges, der kürzlich zu Ehren des siebenjährigen Gedenkjahres Duisberg veranstaltet worden war, gemacht hat und die sich auf geplante Maßnahmen der Reichsregierung im Zusammenhang mit der Pfundkrise bezogen, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die Ausführungen Brüning keineswegs etwa bedeuten sollen, daß die Reichsregierung die Mark an das englische Pfund anhängen wolle. Im Gegenteil hält die Regierung fest an ihrem Willen, keinerlei inflatorische Tendenzen aufkommen zu lassen.

Wiedereröffnung der deutschen Börse am Dienstag unwahrscheinlich

Berlin, 26. September. Von sachverständiger Seite wird die Meinung laut, daß mit einer Wiedereröffnung der deutschen Börse am kommenden Dienstag — wenigstens soweit man heute die Lage überschauen kann — nicht zu rechnen ist. Als Hauptargument für diese Auffassung wird die Furcht vor einem dringenden Effektenangebot aus dem Ausland angeführt, mit dem unerwünschte Devisenabflüsse verbunden wären. Man glaubt, daß das Ausland, solange kein offizieller Effektenverkehr besteht, sich mit seinen Aufträgen vom unkontrollierten Freiverkehr fernhalten wird.

Im Gegensatz zum Vortage zeigte sich im gestrigen Freiverkehr der Berliner Börse große Abgabeneigung für sämtliche Aktien. Die genannten Kurse — Umsätze kamen zunächst zustande — lagen um einige Prozent unter den letzten Notierungen. Die Unabstimmigkeit an der gestrigen Londoner Börse nahm Ausmaße an, die schon an die Inflationshaufe der Berliner Börsentage erinnert.

„Eine reizende Ouvertüre ...“

Berlin, 26. September. Die Auseinandersetzung Flandin-Salter im Rahmen der gestrigen Genfer Wirtschaftsbefehle ist hier gerade auch angesichts der bevorstehenden Berliner Zusammenkunft mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt worden. Die Darlegungen des englischen Vertreters stimmen wenigstens mit der deutschen Auffassung überein, die Dr. Curtius vor dem Völkerbundrat entwickelt hat. Ganz hart enttäuscht haben dagegen die Ausführungen des französischen Finanzministers, die jede tiefe Einsicht in die Ursache der Weltkrise vermissen lassen und sich in längst überholten Gedankenansätzen bewegen. Als Aufstachel für die Berliner Besprechungen wirkt das nicht gerade ermutigend. Diesem Empfinden geben auch die Berliner Blätter Ausdruck. Der „Börzen-Courier“ hält Herrn Flandin vor, daß die deutschen Reparationsabstufungen nicht aus dem Ausfuhrüberfluß, sondern nur aus dem Ertrag von Anleihen finanziert werden könnten, gegen die er jetzt zu Felde zieht. Wenn der französische Finanzminister es noch immer verneinen sollte, daß

ihren Grundfeste erbeute, schien es, als blühe unter dem schreckhaften Eindruck dieses Ereignisses auch in französischen Gehirnen die Erkenntnis auf von der Notwendigkeit einer soliden Hilfsaktion. Aus der vortrefflichen Rede des Handelsministers Rollin wehte ein neuer Geist, Klagen zum ersten Mal andere Töne, als man sie seit 1918 aus dem Munde französischer Staatsmänner vernommen. Aber es war nur die Eingebung eines Augenblicks, die der Sprecherschuß von London auslöste hat. Die Hoffnungen, die Rollin erweckte, hat sein mächtigerer Kollege, der Finanzminister Flandin, sich beeilt, im Keime zu ersticken. Nicht

die Befestigung der Kriegsschulden eine Erleichterung der internationalen Lage herbeiführen würde, so bewehrt er damit nur, daß ihm das Urteil der gesamten nichtfranzösischen Welt gleichgültig und daß er selbst nicht geneigt sei, aus den nur zu deutlich sprechenden Tatsachen auch noch das geringste zu lernen. Die „Deutsche Tageszeitung“ nennt die Rede „eine reizende Ouvertüre“ zum Bericht Briand's über „Laval“. Deutlicher konnte nicht gesagt werden, daß außer einigen begünstigenden Worten von diesem Besuch nichts zu erwarten ist. Auch das Kanzlerorgan, die „Germania“, macht aus ihrem Verbleiben über die Haltung Flandin's kein Hehl: Wir hatten geglaubt, daß der französische Finanzminister am Vorabend der Berliner Reise positivere Ankündigungen über die Bereitschaft Frankreichs zur Mitarbeit machen würde.

Religiöse Kundgebung der Veröhnung unter den Bäckern

Berlin, 26. September. Aus Anlaß der Anwesenheit der französischen Minister in Berlin wird der am Sonntag, dem 27. d. Mis., vormittags 10 Uhr, fällige Gottesdienst für die katholischen französischen Gemeinde Berlin auf Anordnung des Bischofs von Berlin zu einer religiösen Kundgebung der Veröhnung unter den Bäckern aus- gestaltet werden. Prälat Dr. Steinmann wird eine feierliche Messe zelebrieren.

Den Mitgliedern Rody und Johannsen ist ein begeisteter Empfang bei ihrer Ankunft in Newporf zuteil geworden.

Ueberfluthwemmungskatastrophe in Galizien

700 Häuser unter Wasser — Einige tausend Menschen obdachlos — Der Verkehr blockiert

Warschau, 26. September. In Galizien sind die Flüsse infolge der anhaltenden Regenfälle über die Ufer getreten. Mehrere Brücken sind von den Fluten mitgerissen worden. Etwa 700 Häuser stehen unter Wasser. Einige tausend Menschen sind obdachlos. Die Eisenbahnstrecken sind an verschiedenen Stellen unterbrochen worden, so daß der Verkehr eingeleitet werden mußte. Auch aus dem schlesischen Kreise Bleich werden Ueberfluthwemmungen gemeldet.

Anschlag auf die Berliner Redaktion einer russischen Emigrantenzitung

Berlin, 26. September. In die Geschäftsräume der russischen Tageszeitung „Niz“, die das Organ der in Berlin lebenden russischen Emigranten ist, drangen heute morgen gegen 8 Uhr zwölf junge aufgedrehte Männer ein, die die Schränke zertrümmerten und Telefonleitungen durchschnitten und Schreibmaschinen, Briefkästen und Manuskripte auf die Erde warfen. In den Räumen war

bis aus Herz hinan, hat er sogar die Bedeutung der Tribute für die Weltkrise überhaupt geleugnet. Was Wunder, daß die Erwartungen, die man in Berlin auf die Aussprache mit den Franzosen setzte, sich in sehr bescheidenen Grenzen halten. Das deutsch-französische Studienkomitee, also eine Art Expertenrat zur Vorprüfung aller die beiden Länder berührenden Wirtschaftsafragen, wird voraussichtlich das einzige greifbare Ergebnis sein. Sollten wir uns täuschen; umso besser. Die Herren mögen näbertreten. Wir sind ebrlichen Willens, uns um einen Ausgleich zu bemühen. Sind sie es auch? ...

Nur noch Kassaabschlüsse an der Londoner Börse

London, 26. September. Der Börsenvorstand beschloß, daß mit Wirkung von heute einsehl nur noch Kassaabschlüsse getätigt werden dürfen, die auch nicht von Tag zu Tag aufgeschoben werden dürfen. Neue Termingeschäfte dürfen nicht erfolgen. Termingeschäfte, die bereits für die laufende Rechnungsperiode getätigt worden sind, werden wie gewöhnlich am 8. Oktober zur Abrechnung gelangen.

Fallendes Pfund — steigende Fahrpreise nach dem Kontinent

London, 26. September. „Southern Railway“ teilt mit, daß die neuen Raten für Fahrkarten nach dem Kontinent, die am letzten Mittwoch in Kraft getreten sind, infolge der weiteren Kursveränderung des Pfundes nächsten Montag wieder etwas erhöht werden müssen.

Vor der Auflösung des englischen Parlaments

London, 26. September. Nach einer Meldung des „Evening Standard“ wird die Auflösung des Parlaments nächsten Mittwoch im Unterhaus verkündet werden.

Zur Erinnerung an das Hoover-Moratorium

Paris, 26. September. Im Innenministerium wurde gestern nachmittag im dem Raum, in dem die französisch-amerikanischen Verhandlungen über die Inkraftsetzung des Hoover-Moratoriums stattgefunden hatten, dem Ministerpräsidenten Laval im Auftrag Mellon's eine Schreibschreibmaschine als Geschenk überreicht.

Immer höhere italienische Zollmauern

Rom, 26. September. Zur Deckung des Defizits im Staatshaushalt hat die Regierung beschlossen, die Einfuhr solcher Waren, die nicht unter die Meistbegünstigungsklausel fallen, mit einem Zollsatz von 15 Prozent zu belegen. Für aus dem Boden gewonnene Brennstoffe soll der Zuschlag nur 10 Prozent betragen.

Dokumente, die aus dem Nachlaß Primo de Riveras verschwunden sind

Madrid, 24. September. In Gegenwart des Sohnes von Primo de Rivera sind kürzlich im Auftrage der Untersuchungskommission die Archive des verstorbenen Generals Primo de Rivera aufgeschlüsselt worden. Ein Mitglied der Untersuchungskommission erklärte, alle diplomatischen und politischen Dokumente, die sich auf die am Staatsstreich von 1923 beteiligten Personen und auf die Mitglieder der Regierung Primo de Riveras bezögen, seien verschwunden. Ebenso die Korrespondenz zwischen Primo und König Alfonso. Der Sohn Primo de Riveras erklärte seinerseits, die nicht vorgefundenen Dokumente befänden sich in Paris. Die beschlagnahmten Dokumente bezögen sich auf diplomatische Verhandlungen oder bildeten die Privatkorrespondenz Primo de Riveras mit der königlichen Familie; ihre Veröffentlichung würde eine Reihe von Personen bloßstellen, die heutzutage behaupteten, daß sie die Diktatur bekämpft hätten.

Die ehemaligen Herzöge von Württemberg um ein „Totopfer“ ersucht

Stuttgart, 26. September. Der Finanzausschuß des Landtages nahm gestern einstimmig einen Antrag des Christlichen Volksrates an, das Staatsministerium zu ersuchen, mit dem herzoglichen Hause Württemberg in Unterhandlungen wegen einer der Not der Zeit entsprechenden Herabsetzung der dem Hause Württemberg zukommenden Zahlungen von jährlich 1200000 Mark einzutreten und dabei dem Hause Württemberg einen freiwilligen Beitrag auf einen Teil dieser Bezüge naheulegen. Ein sozialdemokratischer Antrag, die württembergische Gefandtschaft in Berlin aufzuheben, wurde abgelehnt.

Hauptkassierer einer Filiale der Dresdner Bank als Defraudant entlarvt

Berlin, 26. September. Wie von der Dresdner Bank bestätigt wird, sind bei der Zweigniederlassung in Tempelhof Unregelmäßigkeiten eines Kassierers aufgedeckt worden. Bei der Bank war seit Jahren der 51 Jahre alte Rudolf Mera als Hauptkassierer angestellt. Er hat zunächst 20000 Mark unterschlagen und verschleierte die Veruntreuung durch falsche Buchungen. Die Veruntreibungen belieferten sich nach und nach bis auf 50000 Mark.

Ein „feines“ Hamburger Defektivinstitut

Hamburg, 26. September. Der 36jährige „Kaufmann“ Messer wurde wegen Auktions- und Betrugsdelikten zu vier Jahren Zuchthaus, 900 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Vier Mitangeklagte, Angehörte des Messer'schen Defektivinstitutes, erhielten vier Monate bis zu zwei Jahren Gefängnis. Messer, der zuletzt ein Defektivinstitut in Hamburg, Hannover und Berlin unterhielt, ist bereits in München und Nürnberg mit insgesamt mehr als drei Jahren Gefängnis vorbestraft.

Hamburg, 26. September. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ befand sich heute um 7 Uhr m. e. Z. hart westlich von den Kapverdischen Inseln auf 15,57 Minuten nördlicher Breite und 26 Grad 46 Minuten westlicher Länge.



Memel, 26. September

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Das Sportprogramm des Sonntags

Den Reigen der sportlichen Veranstaltungen auf dem neuen Sportplatz eröffnet am morgigen Sonntag bereits um 8.30 Uhr die Sportabteilung des Männer-Turnvereins Memel mit ihren Vereinsmeisterschaften. Zahlreiche Meldungen sind hierzu von Seiten der Mitglieder eingegangen. Lauf-, Sprung- und Wurfsportarten werden in dunter Reihenfolge das Programm ausfüllen. Einen würdigen Abschluß dürfte die Veranstaltung durch das Verbandsmeisterschaftsspiel M. T. V. Liga gegen S. C. Memel II-Liga finden; beide Mannschaften sind Meisterschaftsanwärter. Das Spiel, das mit hin sehr interessant zu werden verspricht, beginnt um 11 Uhr.

Eine gewiß angenehme Abwechslung in unseren üblichen radsportlichen Veranstaltungen bietet uns dann, wie an anderer Stelle des Blattes ausführlich gewürdigt, der Sportverein Memel um 2 Uhr nachmittags mit seinem Hockeyspiel gegen „Preußen“-Königsberg.

Als Abschluß des Sonntagsprogramms steigt dann um 4 Uhr nachmittags, ebenfalls auf dem neuen Sportplatz, das fällige L. L. Meisterschaftsspiel L. G. S. F. (Litauische Gymnastik- und Sport-Föderation)-Kaukas gegen S. C. „Freya“-Memel. Der L. G. S. F. Mannschaft geht ein sehr guter Ruf voraus. Obwohl der Verein bereits im Jahre 1922 gegründet wurde, nahm er das Fußballspiel erst im Jahre 1927 auf. Im Verlauf von nur vier Jahren ist es dem Verein durch zähe Arbeit gelungen, sich aus der B-Klasse in die A-Klasse und weiter in die ehemalige Kauener O-Biga-Klasse emporzuarbeiten. In der letzten Saison stand er schon im Vorjahr unter sieben Mannschaften an dritter Stelle. Jetzt nimmt die Mannschaft an den L. L. Meisterschaftsspielen teil und ist augenblicklich führend; sie nimmt mit sechs Pluspunkten und ohne verlorenes Spiel den ersten Platz ein. Wenn es ihr noch am letzten Sonntag in Kaukas gelang, den gefährlichen L. F. R. S. mit 3:2 abzufertigen, so muß schon eine Portion Können in der Mannschaft liegen. Auch hinsichtlich der Disziplin sieht zu erhoffen, daß die Gäste eine rühmliche Ausnahme machen werden; denn wie es die Statistik der Kauener Verwaltung nachweist, ist im Laufe der vier Jahre nicht ein einziger Spieler dieses Vereins mit der geringsten Disziplinar- oder Geldstrafe belegt worden. Alles in allem: die „Freya“-Mannschaft wird morgen einen sehr schweren Stand haben. Aber sie geht wohlgerüstet in den Kampf, hat sie doch durch den nun endgültig vollzogenen Anschluß des V. F. R. noch weiteren Kräftezuwachs erhalten. Ein spannender Kampf ist also auch hier gewährleistet.

Das Ereignis im Memeler Hockeysport...

Sportverein Memel kämpft am kommenden Sonntag gegen Hakenport „Preußen“-Königsberg

Am kommenden Sonntag wird im Memeler Stadion ein Hockeysportfreundschaftsspiel zwischen dem Memeler Sportverein und der Spielvereinigung Hakenport „Preußen“-Königsberg ausgetragen werden. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man dieses Spiel als das seit Jahren größte Ereignis im Memeler Hockeysport bezeichnet. Die „Preußen“, die in den heimischen Punktkämpfen mit dem Nordostdeutschen Meister V. F. R. Königsberg an der Spitze liegen, haben sich in ihren letzten Spielen in einer so glanzvollen Form gezeigt, daß den Memeler Sportfreunden ein technisch hervorragendes Spiel gewährleistet ist. Die bereits erwähnte, ist die Mannschaft des Sportvereins in letzter Zeit durchschlagend kräftiger geworden; eine ganz wesentliche Verstärkung wird außerdem den Memelern in ihrem Kampf am Sonntag durch die Teilnahme eines Mittelstürmers des S. C. Charlottenburg zuteil, der bereits international und für Berlin repräsentativ gespielt hat und von dem die Hockeysportfreunde in letzter Zeit betrent worden ist.

Das bevorstehende Freundschaftsspiel dürfte so in jeder Hinsicht der Aufgabe, ein Propagandaspiel für den Hockeysport zu sein, gerecht werden. Es wäre nur zu begrüßen, wenn sich das Memeler Sportpublikum in recht stattlicher Zahl zu dem Spiel einfinden würde, um so diesem Kampf auch den äußeren würdigen Rahmen zu geben.

Das Spiel beginnt um 2 Uhr nachmittags. Um auch allen Zuschauern jede Phase des Spielverlaufs

Der Sünfiährige

Sieh mal an, fünf Jahre! Eine wadere Zeit, in der man schon allerhand in der Welt sieht, was einem gefällt und nicht gefällt.

Die Erde ist bunt und der Himmel blau und weit, nicht wahr, darum sind wir uns jetzt schon klar, im großen und ganzen ist alles wunderbar.

Zwar gibt es auch manchmal ein kleines Leid, aber schnell ist wer da, der macht's wieder heil. Und die Sonne scheint, und jeder bekommt sein Teil.

Auch über deinen Beruf weißt du schon Bescheid: da ist so ein Mann, der hat's wirklich fein, und du möchtest, wie der, später Straßenbahn-schienenanschräger sein.

Wenn man so sicher mit Schwung und Scheid, die Schaufel vor sich, längs den Schienen fährt, herrlich solch ein Leben und lebenswert!

Und reden die Menschen von Partei-Daß und Streit, vom Kurs des Pfundes, Revolte, Krieg, Stadtpolitik, so denkst du nur an die Schaufel als dein Zukunfts-glück.

Spricht man aber von Hunger und Arbeitslosigkeit, dann guckst du mit runden, fragenden Augen drein. Ahnst du schon, daß die Konkurrenz heute groß und daß es Millionen Männer gibt, die a u ch bloß mächtigen Straßenbahnschienenanschräger sein?

S. O. S.

verständlich werden zu lassen, wird jeder Eintrittskarte ein Heftchen, in dem die Regeln des Hockeyspiels erklärt sind, beigegeben.

Geldschrankfader

entwendet bei einem Einbruchdiebstahl 2600 Lit

In der Nacht zum Freitag ist in dem Kontor der Kohlenhandlung Walker in der Luisenstraße ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Die Einbrecher sind mit einem Nachschlüssel in das Kontor eingedrungen. Sie haben nicht nur sämtliche Behälter erbrochen und durchsucht, sondern auch den Geldschrank angebrochen und aufgebrochen. Aus dem Geldschrank haben sie einen Betrag von 2650 Lit entwendet, und zwar Scheine zu 100, zu 50 und zu 10 Lit sowie Bargeld. In dem Vorräum haben die Täter noch einen Geldbetrag von 18,40 Lit gefunden. Auch ist ihnen eine Rollfilm-Kamera, Größe 8 X 9 Zentimeter, in die Hände gefallen. Nach dem Verlassen des Kontors haben die Einbrecher die Türen wieder ordnungsmäßig verschlossen. Personen, die zu diesem Einbruchdiebstahl sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

* Mondfinsternis heute abend. Bei wolkenlosem Himmel wird heute abend von 6 Uhr an eine Mondfinsternis zu beobachten sein, die, allmählich zunehmend, um etwa 8 Uhr vollständig sein wird. Während dieser Totalität leuchtet die Mondscheibe meist in graugrünem bis rötlich-gelbem Lichte, bedingt durch die Lichtbrechung in der Erdatmosphäre, die immer noch geringe Mengen Sonnenlicht in den Kernschatten ablenkt. Um 1/10 Uhr tritt der

Silberkutter „Frischauf“ verschollen

Mit drei Mann Besatzung

Am Mittwoch, dem 23. d. Mts., gegen 6 Uhr früh, fuhr der Fischkutter „Frischauf“ mit dem Eigentümer Juraska, einem gewissen Sirbis, sowie mit dem Fischereihelfer Moor s an Bord in See zum Fischfang auf der Höhe zwischen Schwarzort und Ribben. Auch mehrere andere Boote fuhren um diese Zeit nach derselben Fangstelle. Gegen 1/2 Uhr nachmittags wurde der Kutter beim Schlepfen des Grundnetzes zum letzten Mal von Berufs-kollegen gesehen. Seitdem fehlt von dem Boot und der Besatzung jede Spur. Vergeblich wartete man am Mittwoch abend und Donnerstag vormittag auf das Erscheinen des Fischkutters. Donnerstag nachmittag fuhr Postdampfer „Schlickmann“ hinaus und suchte vergeblich in großem Umkreis die Stelle ab, wo man das Boot zum letzten Mal gesehen hatte. Als „Frischauf“ auch Freitag früh noch nicht im Hafen war, gingen die beiden großen Fischkutter „Disee“ und „Kurt Licht“ in See, um die verschwundenen Berufs-kollegen zu suchen. Trotz aller Bemühungen konnten auch die Besatzungen dieser Boote nichts finden, sie kehrten gegen Abend in den Hafen zurück.

Der Kutter war Eigentum der Fischer Juraska und Tydeks aus Mellneragen. Juraska, der das

Mond wieder aus dem Schatten heraus. Völlig beendet ist die Mondfinsternis erst gegen Mitternacht.

* Wieder Nachtwaache bei der Kriminalpolizei. Von Montag ab wird bei der Kriminalpolizei wieder der Nachdienst eingeführt. Von diesem Zeitpunkt ab ist die Kriminalpolizei zu jeder Tages- und Nachtzeit in ihren Diensträumen im Gerichtsgebäude zu erreichen, telephonisch unter Anruf 688. Um 6 Uhr abends werden die Eingangstüren zum Gerichtsgebäude abgeschlossen. Um zur Kriminalpolizei zu gelangen, muß man die Nachtlöcher, die am Gerichtsgebäude in der Poststraße angebracht ist, benutzen.

* Elternabend der Memelländischen Jungenschaft. Uns wird geschrieben: Zum ersten Mal seit ihrem Bestehen — die Gründung ist vor etwa vier Jahren erfolgt — gibt die Memelländische Jungenschaft, der Schüler des Realgymnasiums und der Allstädtischen Schule angehören, einen Elternabend in der Aula des Realgymnasiums. An diesem Abend, der am Freitag, dem 2. Oktober, abends 8 Uhr stattfindet, wollen die Jungen Bilder von ihren Wanderungen und aus ihren kameradschaftlichen Zusammenkünften den Eltern und Freunden zeigen. Sie werden Fahrtenlieder singen und über das Leben in der Gruppe berichten. Auch werden sie ein dramatisches Theaterstück „Blut und Liebe“ von Martin Luserke, dem Leiter der „Schule am Meer“ auf Juit (Nordsee), zur Aufführung bringen. Karten sind im Vorverkauf zu mäßigen Preisen im Konfiterengeschäft Goerke in der Ribauer Straße erhältlich.

* Der Verein der Kolonialwarenhändler e. V. hält am Montag, dem 28. September, abends 8 1/2 Uhr in Fischers Weinstuben eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen, wie uns geschrieben wird, u. a. Berichte über den Verbandstag in Insterburg und über die Verhandlungen wegen Belieferung mit Zigaretten, ferner Aussprache über Marktverordnungen, Gewerbesteuer und Verkehrsbedingungen sowie über Preisüberhöhung für elektrisches Licht. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung erwartet der Vorstand zahlreiches Erscheinen der Mitglieder.

* Ein schwerer Unfall ereignete sich heute vormittag in der Schützenstraße. Das Rollfuhrwerk einer hiesigen Expeditionsfirma transportierte zwei Kisten, von denen jede 40 Zentner wog. Auf dem Wagen stand der in der Breiten Straße wohnende Arbeiter Hans Traies. Plötzlich fiel eine Kiste um und bald darauf auch die andere und begrub den Arbeiter unter sich, der, innerlich schwer verletzt, bestimmungslos auf dem Wagen liegen blieb. Er wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht.

* Verhängte Selbsttötung. Am Freitag hat die Arbeiterin Dna E. auf dem Städtischen Friedhof einen Selbstmordversuch unternommen, indem sie eine größere Menge Essigsäure trank. Die Lebensmilde wurde in bedenklichem Zustande nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Polizeibericht. In der Zeit vom 19.—26. September sind als gesunde gemeldet: ein Keuschel, ein weißes Herrenunterhemd, eine Schubkarre, eine braune Handtasche mit Inlandpass für Marie Penzig, ein weißes Ferkel, ein Huhn, ein schwarzweißes Kaninchen, eine Aktentasche, vier Keuschel, eine Bettelinge zum eisernen Bettgestell, eine silberne Armbanduhr, zwei Geldscheine in litauischer Währung, ein künstliches Gebiß, ein Paar Damenstrümpfe, mehrere Tauben, ein braunes Pferd (Stute). Als verloren sind gemeldet: eine lederne Büchertasche mit Schulbüchern, ein Portemonnaie mit etwa 50 Lit, ein deutscher Reisepass für Adam Panuttis, 800 Lit bares Geld, mehrere Tauben, ein Vornette in Goldfassung.

Rudolf Lengrüber

Ausstellung von Oelgemälden, Aquarellen, Steinzeichnungen im Schaufenster der Robert Schmidtschen Buchhandlung

Rudolf Lengrüber, Wiener von Geburt, ist Süddeutscher geblieben an Temperament und Schaffensweise, trotz seiner künstlerischen Ausbildung in Königsberg. Die hier ausgestellte, freilich nur sehr kleine Auswahl seiner Arbeiten (über die

Boot führte, ist etwa 35 Jahre alt. Der zweite Mann der Besatzung, Sirbis, ebenfalls aus Mellneragen, steht im Alter von 25 Jahren. Der Gefährte Moors, der aus Karlefeld stammt, ist erst 18 Jahre alt. Die Verschollenen waren nicht verheiratet. Das 12,20 Meter lange und 3,50 Meter breite Boot wurde im Jahre 1922 auf einer Danziger Werft erbaut. Als Antrieb diente ein 25 PS-Motor. Auch waren Segel an Bord. Das Boot soll in gutem Zustand gewesen sein. Wo das Fahrzeug geblieben sein könnte, vermag niemand mit Sicherheit zu sagen. Es wehte dieser Tage sehr weiche ein kräftiger Wind, aber das Boot hat schon schwereres Wetter ohne Schaden überstanden. Wenn der Brennstoff ausgegangen wäre, oder der Motor versagt hätte, so hätte die Besatzung mit Hilfe der Segel den nicht weiten Niedweg zum Hafen zurücklegen können. Ein Kentern des Bootes kommt nach Ansicht der Seefischer unter den obwaltenden Umständen nicht in Frage. Es besteht die Möglichkeit, daß das Fahrzeug in Brand geraten ist, in der Dunkelheit von einem Dampfer gerammt wurde und die Besatzung ertrunken ist. Inzwischen hat man auch in allen in Frage kommenden Nachbarhäfen Nachfrage nach dem verschollenen Boot gehalten, leider aber vergeblich.

wir durch Reproduktionen aus verschiedenen Zeitschriften, auch der Münchner „Jugend“, einen größeren Überblick zu gewinnen Gelegenheit hatten), zeigt einen sehr kultivierten Künstler und Aestheten, der auf elegante Linienführung und auf gepflegte Auswahl seiner Palette großen Wert legt, ohne dabei ins Glatte, Glanze und handwerklich Dekorative zu geraten.

Seine Porträts sind von harter Persönlichkeitswirkung. Sicher erfasst er die innere und äußere Haltung seines Modells und gibt sie, in früheren Arbeiten oft an Liebermann gemahnend, mit vollendeter Technik in feinfühlig zusammengesetzten Farbwerken wieder. Und wenn er Hände malt, so wech er, was selten genug ist, auch diesen mitunter mehr als das Gesicht sprechenden Körperstellen, eine individuelle, charakteristische Note zu verleihen.

Ein liegender Frauenakt, in der linearen und farbigen Komposition an die Venusbilder der Renaissance gemahnd, ein Doppelakt mit reichem Gegenstand eines robust braunen und saftigen weißen Körpers, ein liches, in seiner Beschränkung auf nur wenige, hart gegeneinander abgemessene Töne, schon ausgeglichenes Stillleben, eine farbige Märchen-Bezeichnung, mit ornamentalen geschwungenen, wunderbar fließenden Linien, sie alle zeugen, selbst in dieser kleinen Auswahl, von einer geschulten, reifen, selbstbewussten und abgestärkten Künstlerschaft, die ihren Weg gefunden hat und ihn mit festeren, von allem Streben nach Abseitigkeit freien Schritten zu geben versteht.

Es ist angebracht, die kleinen Landschaftsaquarelle, die Lengrüber ferner zeigt, und die in gleichem Geiste geschaffen sind, hier kurz mit denjenigen des vor einigen Wochen ausstellenden Carl Eulensteins zu vergleichen. Beide zeigen oft-pfeifische Motive, beide malen in der ersten, flüchtigen, transparenten Aquarellweise. Aber Eulensteins Arbeiten waren herb, wild, schwer, ernst, sie waren die Bilder eines österrischen Menschen. Lengrüber hingegen ist auch hier der feine, kultivierte Wiener. Es ist gewiß bedenklich, den Charakter künstlerischen Schaffens primitiv und a priori aus der Herkunft des Schöpfers ableiten zu wollen. Aber hier — mag es gleich Zufall sein — liegt der Gedanke an die Berechtigung solcher Schlässe außerordentlich nahe.

Wer die Bilder Lengrübers recht genießen will, dem sei geraten, das Schaufenster, in dem sie aus-

gestellt sind, nachmittags zu besuchen, da um diese Zeit die störenden Reflexe der gegenüber liegenden Häuser auf der Schaufensterscheibe fast verschwunden sind. Dies sei, einmal für alle, in solchen Fällen betont. Ein, wenn auch noch so kleiner Innenraum würde für derartige Ausstellungen geeigneter sein. Geeigneter für die Wirkung der Bilder zweifellos. Aber wer hätte, werden die Künstler mit lächelnder Resignation einmischen. Heutzutage Zeit, eigens in ein Haus, in einen Raum einzutreten, nur um sich ein paar Bilder anzusehen, und sie haben daher leider recht, die Künstler, wenn sie ihre Werke, selbst auf Kosten mancher Feinbetten, in ein Schaufenster hängen...

Vom Markt

Bei schönem, aber schon recht kühlem Herbstwetter war der heutige Markt von Käufern und Verkäufern gut besucht. Marktgemäße Produkte, insbesondere Obst und Gemüse, waren zu mäßigen Preisen reichlich zu haben. Das Angebot an Getreide ist noch immer nicht groß; das liegt wohl daran, daß viele Besitzer nur einen Teil der Getreideernte bisher gedroschen haben, weil sie noch Arbeit auf den Feldern zu verrichten haben.

Butter war ausreichend angeboten und kostete 1,90—2,20 Lit je Pfund, Eier kosteten 17—18 Cent das Stück.

Auf dem Geflügelmarkt wurden vereinzelt ausgewonnene Gänserlämpfe für 1,50 Lit je Pfund angeboten. Tauben kosteten 1 Lit und Keuschel je nach Größe 1,50—3,50 Lit.

Kepfeln waren je nach Qualität für 30—80 Cent und Birnen für 20—1 Lit je Liter zu haben. Pflaumen kosteten 1—1,50 Lit je Liter und Tomaten 60—70 Cent das Pfund. Von Pilzen wurden vereinzelt Champignons für 3 Lit je Liter angeboten. Diefelbe Menge Geflügel kostete 40 Cent.

Auf dem Fischmarkt wurde auch ein Riesenaal angeboten, der das stättische Gewicht von sechs Pfund hatte. Der Aal war in Schwarzort in einem Benter gefangen worden. Zander kosteten 1,80 Lit, Hechte 1,20—1,50 Lit, Stiefen 1,20—1,30 Lit, Zierfren und Barfche 0,50—1 Lit, Quappen 1 Lit, Meerfische 0,60—1,20 Lit und Käte 2—3,30 Lit je Pfund.

Die Gemüse- und Fleischpreise waren fast durchweg dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Auf dem Marktplan an der Dange verlangten die Verkäufer für Roggen 20 Lit, für Gerste 14 bis 15 Lit und für Hafer 13—14 Lit je Zentner. Ein Scheffel Kartoffeln sollte 4 Lit kosten.

Schöffengericht Memel

Unethische Pflegerin. Eine Händlerin war erkrankt und eine Chausseurfrau, lebt in Schaulen wohnhaft, hatte ihre Pflege übernommen. In dieser Zeit verschwanden der Händlerin 4 Lit. Sie hatte die Pflegerin im Verdacht und die geltend ihr auch, das Geld entwendet zu haben; sie wollte es in Teilbeträgen zurückzahlen. Im Termin bestritt die Angeklagte den Diebstahl, aber das Gericht hielt sie für überführt und verurteilte sie anstelle von drei Tagen Gefängnis zu 30 Lit Geldstrafe.

Ruppel. Eine bereits mit Buchhaus wegen schwerer Ruppel vorbestraute Frau hatte sich abermals wegen Ruppel zu verantworten. Bei ihr wohnten Sittenmädchen und wenn die Frau den nötigen Sänaps erhielt, machte sie beide Augen zu und ludete es, daß die Mädchen sich Männer in ihr Zimmer mitbrachten. Die Angeklagte wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Auch wurde auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

Bestrafte Nachlässlichkeit. Ein Besitzer hatte späte schwere Eigentelle in einem kleinen offenen Marktforsch unverpakt lose liegen. Als er mit diesem ungeschützten Korb einen Autobus besteigen wollte, fiel bei dem Gedränge ein der losen Eigentelle aus dem Korb und einer Frau auf den Fuß. Das späte Eifen durchschlug den Schuh und verletzte eine Behe der Frau nicht unerheblich. Das Gericht hielt fahrlässige Körperverletzung für vorliegend und verurteilte den Angeklagten zu 20 Lit oder zwei Tagen Gefängnis.

Kirchzettell für Memel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“. Memel, Engl. Kirche, 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmels, III. Duerstraße Nr. 2 bei Greiffhus: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. [9322]

Heydekrug 26. September

Bezirks-Fußballspiel zwischen Verbands-Liga des R. S. C. und „Vorwärts“-Liga

Am kommenden Sonntag findet auf dem Sportplatz im Rabenwald ein Bezirks-Fußballspiel zwischen der Verbandsliga des R. S. C. und der „Vorwärts“-Liga statt. Auch bei diesem Spiel läßt sich nicht voraussehen, wer der Sieger sein wird. Die Begegnung mit der Kreismannschaft dürfte für die „Vorwärts“-Liga aber ein gutes Trainingsspiel gewesen sein. — Zu einem beachtlichen Gegner innerhalb des Unterbezirks Heydekrug hat sich inzwischen auch die Mannschaft des R. S. C. Pabichen herausgebildet, gegen die am kommenden Sonntag die erste Mannschaft des Sportklubs „Vorwärts“ das Bezirkspiel austragen wird.

* Verladebericht. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden heute 110 Kälber und 23 Kinder nach Deutschland verladen. Gezählt wurden für Kälber 40—70 Cent und für Kinder 30—40 Cent je Pfund Lebendgewicht. Außerdem wurden von hiesigen Fleischern 13 Schweine zum Preise von 65—70 Cent je Pfund Lebendgewicht auf gekauft. Am Donnerstag wurden nach dem Saargebiet 180 Baconschweine verladen.



Rannau, 26. September

Sitzung der Stadtverordneten

h. Am Donnerstag, dem 24. September, fand eine Sitzung der Stadtverordneten statt. Neben einer Reihe kleinerer Fragen sollte auch die Wahl verschiedener Kommissionen vorgenommen werden. Bei der Ausprache über die Notwendigkeit der sogenannten Elektrizitäts-Kommission kam es innerhalb der Mittelschen Fraktion zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem ehemaligen Vorsitzenden der Rannauer Stadtverordnetenversammlung Digrus und andern Rednern seiner Fraktion.

Bürgermeister Pokietatis hatte nämlich in seinem Antrag über die Einsetzung dieser Kommission hervorgehoben, daß er die Frage der Wahl dieser Kommission jetzt aufwerfen müsse, um späteren eventuellen Vorwürfen seitens der Stadtverordneten zu vermeiden. Wenn auch die Streiffrage mit dem Elektrizitätswerk von der früheren Stadtverordnetenversammlung nach langwierigen Auseinandersetzungen zu einem gewissen Abschluß infolgedessen gekommen sei, als daß die endgültige Entscheidung durch eine Klage gegen das Elektrizitätswerk beim Gericht herbeigeführt werden sollte, so erachte er es doch für notwendig, die Frage nochmals vor der neuen Stadtverordnetenversammlung aufzurollen, umso mehr, als die Einsetzung der Klage durch das Eingreifen des Kreisrichters und durch die inzwischen stattgefundenen Wahlen sich verzögert hätte. Inzwischen habe er zwar mit dem Elektrizitätswerk Fühlung genommen, jedoch ohne Erfolg, weil sich das Elektrizitätswerk nach wie vor weigere, die Bedingungen der Stadt anzunehmen.

Stadtverordneter Banattis (Mit. Fraktion), der durch seine Veröffentlichungen in der Presse und durch die Abfassung von Broschüren der eigentliche Urheber der Kampagne gegen das Elektrizitätswerk ist, stellte den Antrag, die Angelegenheit einer mit weitgehenden Vollmachten versehenen Kommission zu übertragen. Gegen diesen Antrag erhob der Stadtverordnete Digrus scharfen Einspruch und erklärte, daß eine erneute Aufrollung der Angelegenheit durch eine Kommission nichts weiter als eine Verschleppung der Tariffrage bedeute. Der Konflikt habe sich ohnehin schon ungewöhnlich lange hinausgezogen. Der einzige Weg zur Lösung der Frage sei der, daß man den Bürgermeister beauftrage, nun endlich die Klage beim Gericht anzukündigen. Alle anderen Vorschläge betrachte er als unbrauchbar.

Professor Kolupalla (Mit. Fraktion) meinte, daß man doch die ganze Frage einer Kommission übergeben müßte, um eventuell nicht nur allein den Tarif zu untersuchen, sondern auch gegen die, die ihn durch die Unterzeichnung des Konzeptionsvertrages angenommen hätten, vorzugehen. Die zu Wort gekommenen Redner der Minderheitsparteien schlossen sich mehr den Ausführungen von Digrus an. Bei der darauf folgenden Abstimmung wurde die Wahl einer Kommission beschlossen. Bei der vorgenommenen Wahl wurden die Mitglieder der Kommission ausschließlich aus den Reihen der Mittelschen Fraktion gewählt und zwar: die Stadtverordneten Schillingas, Kolupalla, Banattis, Graurod und Guzas. Die Minderheiten wurden von einer Beteiligung an dieser Kommission ausgeschlossen.

Stadtverordneter Choronski (Mit. Fraktion) gab darauf eine Erklärung ab, daß die Ausschaltung der Minderheiten von einer Mitarbeit an den wichtigsten Fragen der Stadt als eine für die Entwicklung der städtischen Wirtschaft schädliche Einstellung der Mehrheit gemertet werden müsse und daß eine weitere Beibehaltung dieser Richtung nicht ohne Folgen bleiben werde. Die Wahl der übrigen Kommissionen wurde verweigert. Ebenso wurden die noch auf der Tagesordnung stehenden kleineren Fragen, wie die Erteilung einer Autobuskonzession an den Mittelschen Kriegsheimatverband verweigert. Zum Schluß wurde ein Antrag des Bürgermeisters über die Umbenennung der jetzigen Kasse g-v-e auf den Namen des vor zwei Jahren verstorbenen Begründers und Führers

des Mittelschen Schützenverbandes Putvinskis angenommen.

Vor einer Reform der Kriminalpolizei

Abschaffung des Konzentrationslagers Borna
h. Im Innenministerium wird zur Zeit an einem Gesetzentwurf über eine Reform der gesamten Kriminalpolizei gearbeitet. Die Kriminalpolizei war bisher auf Grund des alten russischen Gendarmeriegesetzes organisiert, während sich die Tätigkeit der Geheimpolizei auf keine gesetzlichen Bestimmungen, sondern lediglich auf Instruktionen stützte und demzufolge gewissermaßen illegal war. Der neue Gesetzentwurf sieht nunmehr eine vollständige Neuorganisation der Kriminalpolizei sowie der politischen Polizei vor. In diesem Zusammenhang ist auch beabsichtigt worden, das Konzentrationslager in Borna abzuschaffen. Die Pluralität des Konzentrationslagers dürfte schon in den nächsten Wochen zu erwarten sein, da nur noch einige technische Fragen bereinigt werden müssen.

Drei Arbeiter in einer Kiesgrube verschüttet

Nur zwei Verschüttete konnten lebend geborgen werden
h. Hünne, 26. September. Drei hiesige Einwohner, die aus einer Grube im Dorfe Hünne Kies auswarfen, wurden von herabfallenden Erdblocken begraben. Zwei von ihnen konnten zwar bewußtlos, jedoch noch lebend gerettet werden, während der dritte, ein gewisser Gertis, nach keiner Bergung seine Lebenszeichen mehr von sich gab.

h. Krotzingen, 26. September. (Feuer.) Durch spielende Kinder entstand in der Scheune der im Dorfe Schwentola wohnhaften Landwirtin Frau Blumtine ein Feuer, durch das das ganze Gebäude mit allen Getreidevorräten eingeäschert wurde. Der Schaden beträgt annähernd 10000 RM. Das Gebäude war unversichert. — Im Dorfe Bergwitz brannte die Scheune des Landwirtes Balgancassas mit allen Getreide- und Futtervorräten nieder. Der Schaden wird auf etwa 4000 RM geschätzt.

h. Rostock, 26. September. (Vom Markt. — Verschiedenes.) Der letzten hier abgehaltenen Wochenmarkt hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Auch das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten war verhältnismäßig gut. Für Hühner wurden 22-24 RM, für Gänse 14-15 RM und für Gänse 12-13 RM verlangt. Kartoffeln kosteten 250 RM das Fuder. Für Butter verlangten die Ver-

käufer 1,40-1,50 RM das Pfund. Eier kosteten 13 bis 14 Cent das Stück. — An einem der letzten Abende kam es hier vor einem Lokal zu einer schweren Schlägerei. Dabei wurden zwei Personen am Kopf verletzt. — Auf der Chaussee zwischen Rostock und Ketzchen ereignete sich kürzlich ein Zusammenstoß zwischen einem Radler und einem Motorradfahrer. Während die Personen nur leichte Verletzungen erlitten, wurden die beiden Räder stark beschädigt.

h. Tantau, 26. September. (Die Rebe durchnäht.) Die hier wohnhafte ledigjährige Putvinskite beging Selbstmord, indem sie sich mit einem Rasiermesser die Rebe durchschnitt. Der Grund zu dem Selbstmord ist noch unbekannt.

h. Traak, 26. September. (Erschossen.) In seinem Wohnhause im Dorfe Revintal wurde der Landwirt Jaskinaitis von einer Kugel, die ein unbekannter Täter auf das Fenster abgefeuert hatte, getroffen und getötet. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

h. Lauenroge, 26. September. (Von einem Wolf zerrissen.) Vor einigen Tagen hatte der 7-jährige Sohn des im Dorfe Loclat wohnhaften Landwirtes Genis die elterliche Wohnung verlassen und kehrte nicht wieder zurück. Dieser Tage bemerkten Kinder, die in dem Walde von Loclat das Vieh hüteten, in einem Gebüsch ein menschliches Skelett. Sie verständigten den Vater des verschwundenen Knaben, der auf Grund vorhandener Kleiderreste die Knochenreste als von seinem Sohne stammend erkannte. Man vermutet, daß der Knabe von einem Wolf zerrissen worden ist.

h. Ullmerge, 26. September. (Die Leiche eines Störches gefunden.) In einem Graben im Dorfe Kaprienshof wurde die Leiche des 70-jährigen Störches Braas gefunden. Man vermutet, daß der Mann beim Ueberpringen des Grabens in das Wasser gestürzt und ertrunken ist.

h. Schwedkahn, 26. September. (Vom Wochenmarkt.) Am Donnerstag fand hier ein Wochenmarkt statt, der einen guten Besuch aufzuweisen hatte und auch mit landwirtschaftlichen Produkten reich besetzt war. Auf dem Getreidemarkt wurden für den Feinroggen 19-20 RM, für Weizen 25-26 RM, für Gerste 17-18 RM und für Hafer 15 RM verlangt. Kartoffeln kosteten 4 RM das Fuder. Für Butter wurden 1,50-2 RM je Pfund gezahlt, für Eier 16-17 Cent je Stück.

h. Babaiskai, 26. September. (Durchgehendes Fuhrwerk.) Auf dem Heimwege scheuten die Pferde des im Dorfe Patschikais wohnhaften Landwirtes Redvedas vor einem herannahenden Auto und gingen durch. Der 7-jährige Landwirt, der sich allein in dem Wagen befand, wurde hinausgeschleudert und überfahren. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

h. Rostock, 26. September. (Messerstich in die Brust.) Im Dorfe Pablat kam es zu einem Streit zwischen zwei Landwirten. Einer von ihnen verletzte seinem Gegner, dem Landwirt Kalvenis, einen Messerstich in die Brust, so daß dieser in

schwerem verletztem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert wurde. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

h. Schaulen, 26. September. (Unfall eines Personenauto.) Auf der Chaussee nach Jonsicht, etwa 14 Kilometer von hier entfernt, ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Personenauto, in dem sich außer dem Chauffeur Julis noch der Skulpteur Jufsevicius, dessen Bruder und die Mutter befanden, fuhr wegen Verlangens der Steuerung in den Gullygraben und stürzte um. Sämtliche Insassen wurden schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. Das Auto wurde vollständig zertrümmert.

Memelgau

Kreis Memel

h. Pröfuis, 26. September. (Demnach wieder elektrisches Licht.) Das vor einigen Wochen hier durch Feuer vernichtete Wähl- und Sägewerk des Besitzers Karallus wird wieder neu aufgebaut. Da durch dieses Werk Pröfuis auch mit Licht versorgt wurde, war der Ort seit dem Brande ohne elektrisches Licht. Das Elektrizitätswerk ist jetzt schon soweit hergestellt, daß vom 1. Oktober ab die Lieferung von Strom wieder beginnen wird. Gleichzeitig wird auch das Sägewerk wieder in Betrieb genommen werden. Die Fertigstellung der Mähmühle wird erst später erfolgen.

Kreis Pogegen

h. Weichhausen, 26. September. (Radfahrer überfallen. — Verschiedenes.) In einem der letzten Abende wurde ein gewisser W., der mit seinem Fahrrad das Haus fuhr, hinter der Weichhauser Spielwiese von mehreren Burschen vom Rad gerissen. Dabei erhielt er mehrere Schläge über den Kopf. Dem jungen Mann gelang es, unter Zurücklassung seines Fahrrades in der Dunkelheit zu verschwinden. Die Burschen haben das Rad vollständig demoliert, auf der Straße liegen lassen. Die polizeilichen Ermittlungen gegen die Täter sind eingeleitet worden. — Die Kartoflernte ist hier so gut wie beendet. Auch die Aufsaat des Winterroggens ist zum größten Teil durchgeführt.

Ausreichende
Vericherung schützt
vor Verarmung
Feuerlozität für die Provinz Ostpreußen

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Rannau (Welle 1935). Sonntag: 16,30: Märchen. 19,40: Konzert. Montag: 18: Schallplatten. 19,30: Abendkonzert. 21,40: Kammermusik.
Frankfurt a. M. (Welle 390). Sonntag: 7: Konzert. 8,15: Morgenkonzert. 19 u. 20,05: Schallplatten. 19,30: Länder- und Ballspiel. Deutschland-Dänemark. 17,10: Konzert. 19: Uebertragung aus dem Theater. 20,30: Nobelpreisträger. 21,05: Konzert. 19,45: Wiener Volksmusik. 20,30: Autorenkonzert.
Hamburg (Welle 372). Sonntag: 13,30: Schallplatten. 17,15: Langzeit. 20: Konzert. Montag: 20: Ueber Wagner. 20,45: Musik.
Königsberg-Gellsberg (Welle 276). Sonntag: 7,30: Frühkonzert. 10: Gottesdienst aus der Trageheimer Kirche. 11,30: Schallplatten. 12: Konzert. 14: Schallplatten. 14,35: Jugendkonzert. 15: Vortrag über die Heilsarmee. 15,25: Unterhaltungskonzert. 16,25: Zweite Halbzeit des Länderfußballspiels Deutschland-Dänemark. 17,45: Zum 85. Geburtstag des Robert Johannes. 18: Königsberger Bombenkonfession. 18,40: Ostpreussische Sagen und Balladen. 19,45: Gesänge. 20: Orchesterkonzert. Montag: 6,30: Frühkonzert. 11,40, 13,30: Schallplatten. 15,45: Käsefestum. 16,15: Kinderkonzert. 16,45: Unterhaltungsmusik. 20: Konzert. 20,30: „Der Fluchtgeist“. 21,10: Abendkonzert.
Königsberg-Kühnau „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 7: Hofkonzert. 12: Mittagskonzert. 18,30: Vortrag „Unter Segeln im Sibirien“. 20: Uebertragung von Langenberg. Montag: 7, 12, 30, 14: Schallplatten. 21: Langenberg. 21,10: Kammermusik.
Langenberg (Welle 472). Sonntag: 13, 17,10: Konzert. 20: Operette „Madame Favari“. Montag: 17: Kavaliervorträge. 19,30: Drei Deutsche Predigen miteinander. 20: Abendkonzert.
Mühlacker (Welle 300). Sonntag: 13, 15, 14, 18: Konzert. 19,45: Uebertragung aus Frankfurt. Montag: 13, 17,05: Konzert. 19,45: Uebertragung aus Frankfurt.
Wien (Welle 516). Sonntag: 6,05, 17,30: Konzert und Volkslieder. 20,30: Operette „Die drei Musketiere“. Montag: 16,10: Nachmittagskonzert. 20: Aus Opern.

Frauen am Theater

Roman von Hermann Lint
Copyright by Carl Daneker Verlag, Berlin W. 62
22. Fortsetzung Nachdruck verboten

In wenigen Minuten hat man mit der Marietta gesprochen.
Es vergeht eine Viertelstunde.
Dann ruft die Marietta wieder an. Sie hat mit Charlotte gesprochen. Charlotte hat sofort erklärt, daß ihr nichts lieber wäre, als daß die Charlotte die Rolle übernehme. Sie hätte, vor dem Besuch bei Frau Hartog einen kurzen Brief bei ihr abholen zu lassen, den sie Frau Hartog in dieser Angelegenheit übermitteln wolle, und zwar — wenn dieser mit Frau Hartog zu verhandeln gedenke — durch Doktor Verz.
„Sie hat mir die Beile den diktiert. Ich schreibe sie nachher auf einen Zettelbogen. Aber ich muß bitten, alles weitere von Frau Scherber fernzuhalten. Das Gespräch schon hat sie von neuem und ziemlich heftig erregt. Uebrigens wird sie morgen in eine Klinik überführt.“
„Wie ist die Temperatur...?“ fragt Sigwart, um seine besondere Anteilnahme zu beweisen.
„Vor einer halben Stunde etwa 37.“ kommt die Antwort zurück. „Aber der Puls... und der Blutdruck... und das Herz... das ist unsere größte Sorge.“ Frau Marietta beginnt zu schluchzen. Sigwart sagt ihr ein paar tröstende Worte und hängt ab.
„Also, lieber Verz... versuchen Sie morgen für mich.“
Bemerklich früh, nachdem er sich vorher angemeldet hat, betritt Doktor Verz die Villa in der Reichstraße. Er traut sich nicht nach Frau Hartog, und obwohl die Dienerschaft kaum mehr diesen Namen kennt, führt man ihn ohne weiteres in eine der Gemächer dieses ansehnlich sehr geräumigen Hauses. Es ist ein Bibliothekszimmer, mit Regalen von dunklem Holze rings umrandet, mit hölzernen Stühlen an den Wänden und schweren Möbeln. Die Türe ist einem großen, hellen Saal halb offen.

Man hört die Stimme einer Dame und die eines Herrn. Es handelt sich anscheinend um die Besprechung eines Bauplans. Es ist von einem Pausenhaus die Rede, von einer großen Zufahrtstraße, die angelegt werden soll, von einer Wasserleitung, die an gebräuter Stelle oberhalb der Villa entspringt, dort gefasst und für das Haus nutzbar gemacht werden soll. Die Stimme der Frau klingt anwesend ganz hell, jubelnd, „herrlich,“ hört Florian Verz sie ausströmen, „hier legen wir den Weiber an... ausgezeichnet... und hier die große Abstätte mit den Kabinen... und hier die Freizeithäuser. Aber den Kaninchenstall nicht vergessen.“

Wieder helles Lachen, Florian Verz glaubt zu fühlen, wie wenig diese hellen Laute zu seiner Stimmung passen. Er ist geblödet, fast in Verzweiflung. Mit dieser Aufführung steht er auf dem Teil seines Rufes in Beziehung. Wird sie abgelagert, so werden die Affairs ihn bestimmt zwingen, ein hohes Stück zu geben.
Er denkt an Jeanne, ihre erste größere Rolle, eine Rolle, in der sie zelebrierte, die ihrem ganzen Wesen entgegenkommt, wäre — wer weiß für wie lange — erledigt. Jeanne... seine Gedanken streifen zu ihr ab. Jetzt, wo die Scherber für das Stück ausscheidet, kommt es ihm vor, als ob er sich hätte mehr um sie kümmern müssen. Aber war das bei ihrer Zurückhaltung möglich? Hat sie nicht jedesmal angezuckt, wenn er seinen Arm um sie legte oder ihre Hand etwas länger berührte, als es die Probefeststellung erforderte? Nicht unfeindlich, nicht verletzt, nicht ihn kränkend, — aber dennoch lächerlich... Er fährt etwas zusammen, als er die Männerstimme nebenan hört. Es ist nicht anklingend, daß Doktor Verz im Hause ist. Um diese Vormittagsstunde hatte er ihn eigentlich in seinem Büro vermutet. Er atmet auf, als das Wort „Doktor Verz“ erklingt, auf dem Munde Camilla Hartogs fällt... Gott sei Dank, nicht Doktor Verz!

Dann betritt Camilla Hartog das Bibliothekszimmer. Sie ist eine Frau von etwa 35 Jahren, mit einem fast noch mädchenhaften Kopf, blondem Haar, einer ziemlich vollen Nase, aber das alles charakterisiert sie nicht. Sie ist auf den ersten Blick alles andere als eine Schauspielerin. Sie gleicht einer fast häßlichen Frau, wenn nicht die leichtbewegliche, selbstverständliche Art des Benehmens dem sofort widersprechen würde; sie macht schon bei den ersten Worten den Eindruck einer Frau von reichhaltigem Charme, gerade weil dieser Charme so überzeugend ist, wirkt sie keinesfalls wie eine Tragödin. Aber eine wundervolle Klangform scheint ihr Organ zu bergen. Und in dem Augenblick, wo das leichte Lachen aus ihrem Gesicht verschwindet, drängt sich etwas Ernsteres in ihre Augen, eine Nachdenklichkeit, die nicht tragischer Herkunft zu sein scheint, sondern aus irgendeiner harmonischen Gedankenwelt der Innerlichkeit herfließt.
Sie betritt das Zimmer und nimmt nicht gleich das Gespräch bei der geschäftlichen Seite auf. Vielmehr bemerkt sie, daß der junge Mann, der sich da in einer Theatersache angemeldet hat, einer gewissen anknüpfenden Erinnerung bedarf. Infolgedessen fängt sie an, vom Weiter zu sprechen. Sie freilich die schweren Vorhänge zurück, blüht einen Augenblick in den Garten, und ruft aus:
„Sehen Sie nur, dieser wundervolle Sommerherbst will überhaupt kein Ende nehmen.“
Florian Verz sieht sich in der Tat schon etwas erleichtert, aber vielleicht noch nicht genug, um sofort mit seinen Absichten heranzutreten. Er greift in die Tasche seines Jacketts und zieht den Brief Charlotte Scherbers heraus.
Camilla Hartog öffnet ihn sofort. Sie hat immer noch das Lächeln vom Sommerherbst auf den Lippen.
Aber jetzt wird ihr Ausdruck ernsthaft. Ihre Augen glücken, erkaunt und vielleicht ein wenig erschreckt über die Zeilen. Sie liest:
„Sehr verehrte Frau Hartog! Eine Kollegin — nur eine Kollegin — wendet sich heute an Sie. Unmittelbar vor der Premiere von „Olette“ erliegt ich einem Anfall von Herz und Nerven, der mich für Monate kampfunfähig macht. Sie kennen das Stück. Sie kennen mich dem Ruf nach zur Genüge, um mir zu glauben, wenn ich sage, daß mit dem Abbruch dieser Vorstellung ein ganzes Schiff von Hoffnungen, von Arbeit, von Energie verfluten würde. Und sie haben keine andere „Olette“. Wir sind ja so arm an gesellschaftlichen Frauen-Darstellerinnen dieses Typs geworden. Leider! Als man mir Ihren Namen nannte, war ich glücklich. Ich bitte Sie, mehr als das: ich wage es, Sie zu betteln, daß Sie diese Rolle spielen möchten. Ich

schreibe „nur“ als Kollegin. Aber ich darf etwas andeuten, was darüber hinausgeht: ein hübsches Mädchen, das mir sehr nahesteht, spielt die „Béatrice“. Es ist ihre erste große Rolle. Es ist ihre erste große Chance. Wir haben das alle erlebt: die erste große Rolle. Schon ihretwegen wäre ich glücklich, wenn Sie Ja sagen. Sie wissen, was für junge Menschen mit solchen Enttäufungen an dem Spiele leiden. Ich grüße Sie, sehr verehrte Kollegin, als Ihre ergebene... Eh. Sch.“
Florian Hartog blüht auf.
„Wir wollen uns doch sehen,“ sagte sie, stilllich in einiger Erregung. Florian Verz nimmt den angebotenen Platz. „Sehen Sie, mein verehrter junger Herr Direktor,“ sagt Camilla Hartog, „als ob sie mit dieser Werbung eine plöbliche Ernsthaftigkeit verheiden möchte, Frau Scherber die ja sehr zu meinem Bedauern so unglücklich erkrankt ist... hat mir da einen freundlichen, lieben Brief geschrieben. Ich soll „Olette“ spielen, das ist wohl das Beste, was Sie mir Ihre freundschaftliche Anträge möchten. Ich kenne nun jetzt die Umstände, die Sie dazu veranlassen, und glauben Sie mir, ich möchte Ihnen allen gerne helfen und ausbessern. Auch dem jungen Mädchen, von dem hier die Rede ist...“

Da Florian Verz sie jetzt sichtbar erkaunt anblickt, so zittert sie, den Brief nochmals zur Hand nehmend: „... ein junges Mädchen, das mir sehr nahesteht... spielt die Béatrice. Es ist ihre erste große Chance. Es ist ihre erste große Chance. Wir haben das alle erlebt: die erste große Rolle... ihretwegen wäre ich glücklich, wenn Sie Ja sagen...“
Florian Verz nickt. „Ja,“ sagt er ängstlich, „ich weiß sehr.“
„Sehen Sie, lieber Herr Doktor, ich möchte diesem jungen Mädchen, ich möchte Ihnen und Ihren gansen, gewiß sehr achtbaren Darstellern helfen, aber mir sind die Hände gebunden, glauben Sie mir, keiner beträte lieber als ich noch einmal die Bühne... glauben Sie mir das.“
Sie blüht jetzt ganz ernst auf dem hellen Fleck zurück, durch das die Herbstsonne leuchtet.
Florian Verz bleibt stumm. Er befürchtet, durch irgend eine Bemerkung vielleicht einer Entscheidung in dieser Frau vorzugreifen, welche sie selbst zu treffen haben wird.
(Fortf. folgt.)

Wölkeerlawine über Muckden

Das mandchurische Sammelbecken / Von Professor Georg Wegener

Der asiatische Balkan

In ungeheuren Stufen entsteigt Ostasien den Tiefen des Weltmeeres. Einer Riesentreppe vergleichbar; oder fast besser noch jenen kunstvollen, bogenförmig geschwungenen Bergterrassen mit aufgebogenen Rändern, auf denen der Ostasien seinen Reis baut. In der Gegend vor Japan bildet ein ein gewaltiges Tief die unterste der Stufen, das bis, ja über 8000 Meter hoch von den Fluten des Pazifik bedeckt wird. Die zweite Stufe ist das erheblich flachere japanische Meer, ihr aufgebogener Ostrand der Inselbogen Japans selbst. Die dritte ist die weite Ebene der Mandchurei, die einige hundert Meter im Durchschnitt über dem Meerespiegel liegt; im Osten eingefaßt von den rauhen Gebirgsbögen, zu denen der Sichota Alin und die koranischen Grenzgebirge gehören. Im Westen überragt von der 2000 Meter hohen Gebirgskette des Großen Hinggan, der wieder der Ostrand

pa hervort, das die ganze Mongolei bis zu ihrem westlichen Randgebirge hin unterwarf.

Vor der chinesischen Mauer

Aus den gleichen Wäldern kamen die tungusischen Ahtan, die um Tausend herum eine ähnliche Herrschaft errichteten, dabei auch das nördliche China besaßen, ihm den Namen Kathai gaben, mit dem es Marco Polo im Kreuzerzeitalter benannte und Rußland noch heute benennt (Kitai), und auch die Orislage seiner klassischen Hauptstadt Peking. Ebenso auch deren Nachfolger, die Kin, die als „goldene Dynastie“ in Nordchina herrschten, bis Dschingis-Khans Heere sie vernichteten. Trotzdem blieb dies vor den Toren der Großen Mauer gelegene Gebiet auch für China unbekanntes „Barbarenland“. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts flossen unsere Karten die Mandchurei als einen Teil des chinesischen Reiches dar. Aber es müßte eigentlich beinahe um-

durften keine Frauen mitbringen. Andere Einflüsse von außen gab es nicht, denn das Land war sonst nur von Wildnissen umgeben.

Rußland tritt auf den Plan

Das wurde anders, als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Rußland anfang, das Amurgebiet seines sibirischen Besitzes zu erschließen. Damit begann auch endlich eine geographische Erforschung des Landes durch europäische Reisende. Seitdem kennen wir die Mandchurei, wenngleich sie noch immer weite unbekannte Strecken hat, als jenes oben geschilderte Beckenland zwischen höherem Randgebirge. Mächtige Wälder bedecken noch heute die geologisch uralten Randgebirge im Osten, die in der Nachbarschaft des waldarmen China heute ein ungeheurer wirtschaftlicher Schatz sind. Das Binnenland enthält Voderbodenflächen von außerordentlicher, noch ganz unerforschter Fruchtbarkeit. Klimatisch ist es ein Uebergangsland zwischen Nordchina und Sibirien. Im Winter von eisiger Kälte, durchstößt von trockenen Staubstürmen aus Innerasien, im Sommer jedoch überweht von den Ausläufern des Südostmonsuns, die mit Feuchtigkeit beladen vom Ozean heranziehen und während einiger Monate auf einem großen Teil des Landes mächtige Regenmengen herunterstürzen lassen; gerade in der warmen Jahreszeit, wo sie genügen,

üppige Ernten von Weizen, Hirse und vor allem der breiten Sojabohne zu erzeugen. Auch Mineralische von hohem Wert wurden gefunden,

an denen die Bewohner bisher achlos vorübergegangen waren. So vor allem Kohlenische von vortrefflicher Qualität. Auch Eisen und an verschiedenen Stellen Gold. Also ein Gebiet von großen wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Nach kommt es daher auch zu einem ersten Konflikt zwischen Rußland und dem chinesischen Reich und zu den Verträgen von Nijun 1858 und Peking 1860, in denen die bis dahin völlig unbestimmte Nordgrenze der Mandchurei am Amurlauf und die Ostgrenze an seinem südlichen Nebenfluß Ussuri und von da zur koranischen Grenze festgelegt wird. Diese für unsere europäische politische Anschauungsweise

erstaunliche Grenzziehung, die die Chinesen hier vollkommen von Meere absoß und die Mandchurei von rückwärts her umfaßte,

zeigt deutlich die Unwichtigkeit, die dies Gebiet damals in den Augen der chinesischen Regierung doch immer noch besaß. Für einen in politischer Geographie geschulten Blick enthält das neue Kartenbild sofort ein Programm von äußerster Deutlichkeit! Und die Russen ärgerten nicht, es zu verfolgen. Noch 1860 gründeten sie an der dort ihnen zufallenden Küste den Hafen mit dem vielgelagerten Namen „Wladiwostok“, d. i. „Beherrscher des Ostens“. In den neunziger Jahren begannen sie das strategische Nischenwerk der sibirischen Eisenbahn dorthin zu erlangen durch den Vertrag von 1896, der im wesentlichen noch heute gültig ist, die Erlaubnis, diese Linie unter dem Namen „Sichinesische Eisenbahn“ mitten durch die Mandchurei hindurchzuführen. Verbunden war damit ein Recht militärischen „Bahnschutz“, ausgedehnt auf einen über 20 Kilometer breiten Landstreifen, Bergwerks-Konzessionen und andere Anlässe zu einer Erweiterung der Machtstellung. Schon 1898 schritt Rußland weiter zur Wegnahme der Südspitze der mandchurischen Liautung-Halbinsel am Gelben Meere, zur Gründung des Hafens Dalni und der Festung Port Arthur, die auch den südlichen Zugang der Mandchurei zum Meere beherrschen sollten, und erzwang die Konzession einer neuen ähnlchen politischen Bahnlinie, der „südmandchurischen“, die bei Charbin von der „sichinesischen“ abzweigen und bis Port Arthur führen sollte. Die völlige Annexion der Mandchurei durch Rußland stand vor der Tür.

Japan meldet seine Ansprüche an

Da tritt ein neuer Mitbewerber auf den Plan, Japan, das, aus jahrhundertelanger freiwilliger

Abföhlung erwacht, 1895 in siegreichem Krieg mit China sich Koreas bemächtigt hat und mit richtigem Instinkt erkennt, daß es in der Mandchurei wohl das rückständige China, nicht aber die europäische Großmacht Rußland als Nachbar dulden darf. Es wagt — ein erstaunliches Schauspiel für die Völker der Erde — 1905 den großen Kampf mit dem russischen Kolos und siegt! Sein Lohn ist, daß es nun seinerseits Besitzer von Port Arthur und Dalni und der Rechte auf die südmandchurische Eisenbahn wird. Noch mehr sogleich zu gewinnen, hindert es die Haltung der übrigen Großmächte, vor allem Amerikas und Englands, die das „Recht der offenen Tür“ in China vertreten. Mit größter Energie aber baut es seine errungenen Befugnisse, seine Machtstellung aus. Dalni wird, unter dem Namen Dairen, von ihm zu einem Hafen ersten Ranges gestaltet, der heute unter den Ausfuhrhäfen des ostasiatischen Festlandes bereits der zweite nächst Schanghai ist. Von seiner Bahnlinie aus erschließt es in größtem Stil wirtschaftlich das Land. Auch Rußland arbeitet an der ihm gebührenden „sichinesischen“ Bahn in gleicher Weise. Sein dortiger Vorort Charbin wächst ebenfalls mit märchenhafter Schnelle fast zu einer Halbmilionsstadt und einem Mittelpunkt des Handels und modernster Industrie empor.

Hiernach allein hätte es unausweichlich scheinen können, als ob von dem alten Rußlande Chinas der Norden doch schließlich Rußland, der Süden Japan zufallen müße,

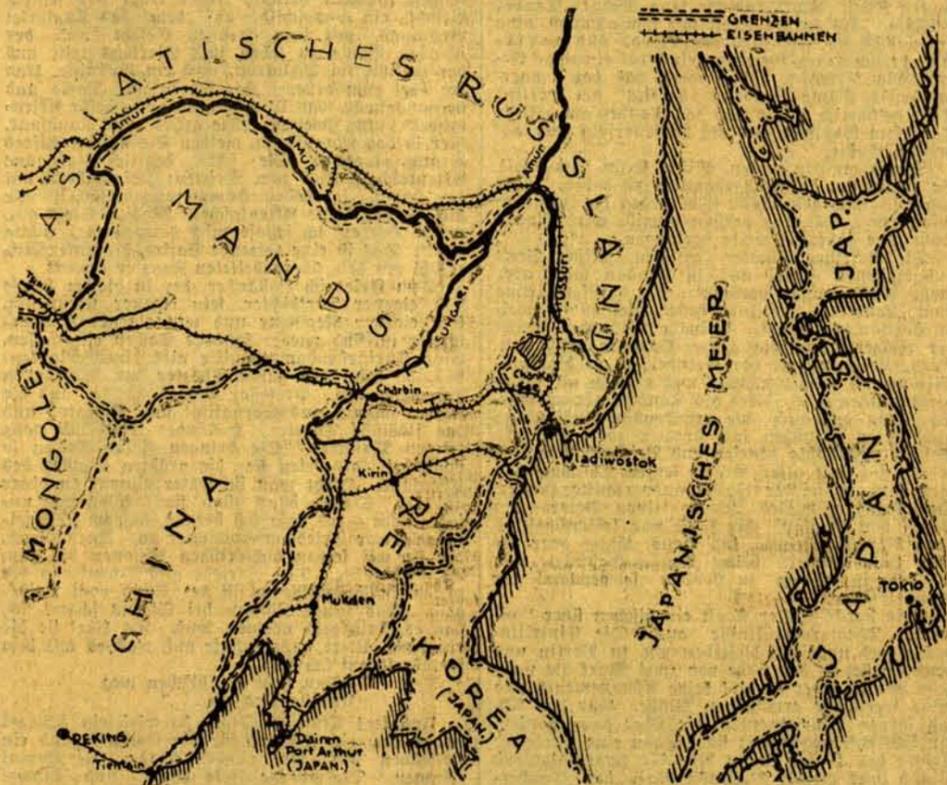
wenn nicht in den letzten Jahrzehnten der älteste Anwärter, China selbst, sich als ganz unerwartet aussichtsreicher Konkurrent entwickelt hätte.

Schon in den letzten Jahren der Mandchuherrschaft hatte auch die chinesische Regierung begonnen, die Bedeutung der Mandchurei zu erkennen. Sie hatte das Einmigrationsverbot aufgehoben und hatte die Mandchurei auch verwaltungsrechtlich näher als bisher mit dem eigentlichen China verbunden. Die neue Republik China hatte dieselbe Politik verfolgt: die Mandchurei ist kein „Außenland“ Chinas mehr, sondern in drei Provinzen: Fengtien, Kirin und Selingiang geteilt, die administrativ ganz den Rang der Provinzen des eigentlichen Chinas haben. Nur daß sie mit Rücksicht auf die gefährdete Außenlage noch in einem übergeordneten, mit besonderen militärischen Befugnissen ausgestatteten Generalgouvernement zusammengefaßt wurden, dessen Sitz Mukden ist. In Erinnerung ist noch, wie während der Bürgerkriege des letzten Jahrzehnts der aus unterster Sphäre, angeblich dem Ränberium hervorgegangene Marshall Tschangtschili als ein solcher Militärmachthaber mit großem politischen Geschick die Ruhe aufrecht und das Land von Verwilderung in die Kämpfe frei hielt. Praktisch war er der eigentliche Herrscher der Mandchurei und verstand es auch, gegenüber den Japanern Unabhängigkeit zu wahren, bis er 1928 einem Attentat zum Opfer fiel, das allgemein auf die Japaner zurückgeführt wurde. Auch sein Sohn und noch gegenwärtiger Nachfolger im Amt, Tschanghsuehliang, hielt, gestützt auf eine, für chinesische Verhältnisse, gut geschulte Armee und das von seinem Vater geschaffene eigene Arsenal in Mukden, die politische Selbständigkeit der Mandchurei gegenüber Japan und Rußland aufrecht; ja betonte sie noch dadurch, daß er sich Ende 1929 freiwillig der neuen Gesamtregierung Chinas in Nanjing unterordnete.

Millionen-Einwanderung der Chinesen

Das alles ist aber nicht das Wesentlichste. Auch nicht die weiter schließende Hand der übrigen Großmächte, die besonders das immer von neuem eine Ausdehnung seiner Macht anstrebende Japan zurückhielten, sondern ein anderer Vorgang von höchstem Interesse: die Masseneinwanderung von Chinesen.

Sie steht in der südlichen Mandchurei schon ein mit der Aufhebung des Verbotes. Sie steigert sich ins Große mit dem Beginn der russischen und japanischen Unternehmungen. Erforderte doch der Bau der sibirischen Bahn allein etwa eine Million chinesischer Kulis, denen Mengen an Händlern, Gastwirten und anderen Unternehmern folgten. Ähnlich die japanischen Bahnbauten, die Öffnung der Bergwerke und



Maßstab 1:15 000 000 (1 mm auf der Karte = 15 km in der Natur)

der letzten, innersten Stufe ist, der Steppen und Wäldern der Gobi.

Ein höchst merkwürdiges Land, die dritte dieser Terrassenstufen, die Mandchurei! Noch vor hundert Jahren für die europäische Wissenschaft fast unbekannt, noch vor zwei Menschenaltern in weiten Teilen fast menschenleer und ganz unbeachtet, ist es seit den letzten Jahrzehnten

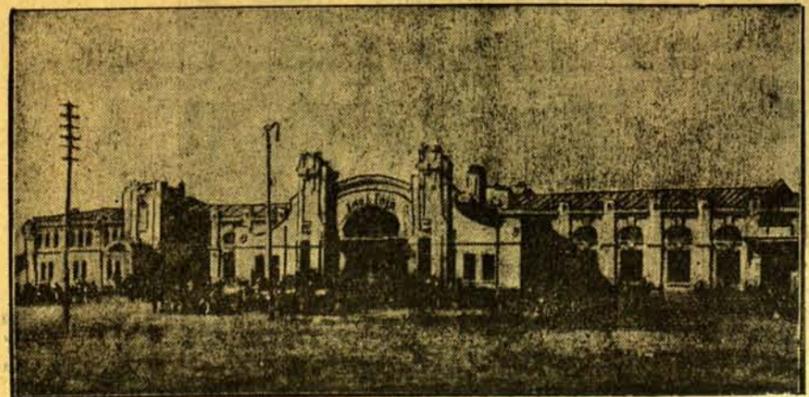
einer der diplomatisch, kriegerisch und wirtschaftlich am meisten umstrittenen Räume des Erdballs, das Ziel der vielleicht stärksten Masseneinwanderung der Menschheitsgeschichte, ein Brandherd politischer Verwicklungen, der für Asien so gefährlich wird wie der Balkan für Europa.

Wie sehr mit Recht, zeigen die letzten Tage. Mit der Pöblichkeit einer Explosion ist hier ein Konflikt ausgebrochen, der der Beginn eines Völkerkrieges von weltgeschichtlichem Ausmaß werden kann.

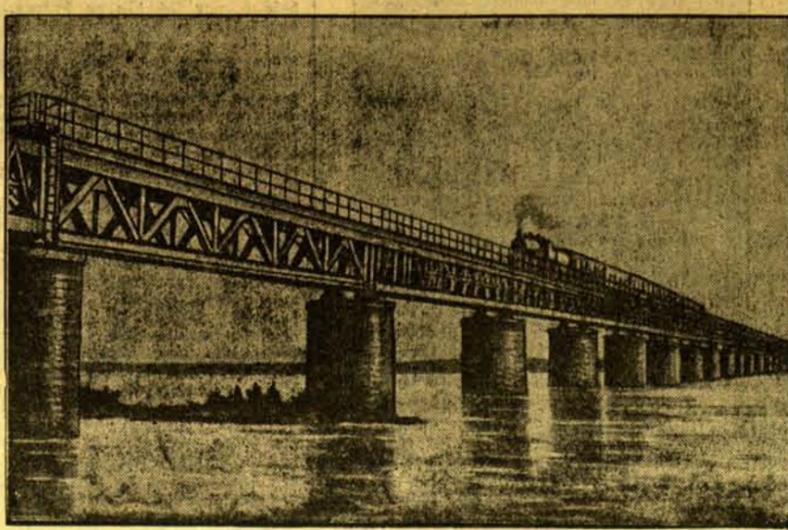
Wir wissen allerdings, daß schon in entlegenen Jahrhunderten aus diesen von schweifenden Viehhirten und kriegerischen Jäger- und Fischerstämmen bewohnten Gebieten überraschend bedeutende Wirkungen auf weite Teile Asiens ausgegangen sind. Aus den Wäldern am Singaristrom brach im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung das rätselhafteste, später wieder verschwindende Volk der Sien-

gekehrt sein, denn damals eroberte das ebenfalls von den Gegenden des oberen Singari stammende tungusische Volk der Mandchu — nach denen dann das Land benannt worden ist — unter einem kühnen, an den Ufern des Chanku-Sees begüterten Fürstengeschlecht, das ganze Reich der Mitte. Allerdings chinesierte es sich hier rasch und führte nun unter einer Reihe höchst bedeutender Monarchen eine der glänzendsten Epochen der chinesischen Geschichte heraus. Trotzdem blieb die Stellung der Mandchu-Dynastie immer eine Art Fremdherrschaft, gegründet auf die über das ganze Land verteilten mandchurischen Bannertruppen und eine Beamtenherrschaft, in der die Mandchu eine besonders erleichterte Karriere machten. Im Laufe der Zeit kam es, daß das an sich wenig zahlreiche Volk der Mandchu immer vollständiger nach China hin abfloß. Die Fürstendynastie hielt ihre alten Stammsitze jenseits der Mauer nach wie vor in Ehren und pflegte ihre ehemalige Residenz Mukden, mit den Gräbern ihrer Vorfahren — Nichtsofen bezeichnet um 1870 die Stadt als eine der feierlichsten Schönheiten des ganzen chinesischen Reiches —, die mandchurischen Adligen bestellten auch ihre Güter in Besitz; aber das Land entvölkerte sich mehr und mehr, ja verbödete zum Teil. Fremde Einwanderung war bis vor weniger als hundert Jahren verboten. Nur als Pächter wurden die Chinesen zugelassen und sie

Bilder vom chinesisch-japanischen „Kriegsschauplatz“



Links:
Charbin.
Das Ziel der japanischen Offensive?
Nach Berichten aus China sollen die Japaner die Absicht haben, Charbin, den wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt der Mandchurei, zu besetzen. Unser Bild zeigt das Bahnhofsgebäude von Charbin.



Rechts:
Die angebliche Ursache der Zusammenstöße
Die neue südmandchurische Eisenbahnbrücke über den Hunshuh in der Nähe von Mukden wurde, angeblich von Chinesen, geprengt. Die Japaner nahmen diese Sprengung zum Anlaß, um die Feindseligkeit in der Mandchurei zu eröffnen.

Berliner Tagebuch

Selt billiger als vor dem Kriege — Besuch aus England — Kunstexport nach London — Das uns sichere Pfund — Brand im Kabarett — Brünings, der Bierfische — Holländers „Tingeltangel“ — Der Song vom Trintgeld.

Berlin, im September.

„Also gut, dann treffen wir uns im Palais!“ sagte Mitter Scott.

Das Palais ist unser gutes altes „Palais de Danse“ und es stellte sich heraus, daß Mitter Scott, beinahe besser als wir Berliner, weiß, wo es gut sein ist. Man soll jetzt nämlich eigentlich keinen Sekt trinken, so lange es Leute gibt, die nicht das Geld haben, ihrem Baby eine Flasche Milch zu kaufen. Aber wenn im „Palais“ heute die Flasche Sekt billiger ist als vor dem Kriege, wenn der „Knaallimmel“ heute „bloß“ sieben Mark kostet, der 1912 schon mit zehn Mark auf der Karte stand, dann kann man doch der Versuchung nicht widerstehen und einer Einladung folgen. Die Damen des Palais tragen wieder lange Kleider wie 1912, sie sehen wie richtige Herzoginnen und Adas aus und die Kapelle Schachtmeister ist viel, viel besser als vor dem Kriege, der hohe Raum leuchtet im festlichen Glanz — beinahe merkt man hier nichts von den schlechten Zeiten.

Mitter Scott ist pünktlich da. Er ist Theaterdirektor in London, ein großer starkköpfiger Junge — unsere Theaterdirektoren sehen ganz anders aus. Er ist in Berlin, um für den Winter „einzulaufen“. Er will ein Gastspiel mit Fannings machen, dann Reinhardt's „Söhne Helens“ geben und mit Motters „Madame Dubarry“ in die Saison geben. Berlin soll das geistige Inventar für eine ganze Saison liefern! Export! Scott hat einen harten Kopf. Im Frühjahr sang Richard Tauber bei ihm. Als Mitter Scott mit ihm abschloß, ging er zunächst in das Büro von Monds und verteilte sich gegen Gewinnverlust bei etwaiger Erkrankung Richards. Man weiß, daß das sänger-mordende Klima Londons bereits am zweiten Tage gefährlich wurde und daß Tauber am dritten Tage sein Gastspiel, das ein Riesenerfolg war, abbrechen mußte.

Monds müßte zahlen. Mitter Scott schmunzelt. Er scheint gut dabei abgedünnt zu haben. Aber wenn ich mich das nächste Mal gegen die Indisposition eines Sängers versichern will, wird Monds wohl eine höhere Prämie verlangen.

Die Berliner Theater gefallen Mitter Scott ausgezeichnet. Bei uns in London wird aber mehr Ausstattung verlangt. Die Inszenierung vom „Sand des Wüchens“ kostete mich allein zweihunderttausend Mark. Beinahe hätte die Pracht der Inszenierung die ganze Operette erschlagen. Franz Lehár weinte vor Freude, als er die Ausstattung sah — so prachtvoll war er noch nie inszeniert worden. Aber als Tauber erkrankt war, sah man, daß auch die prunkvollste Ausstattung nicht einen Menschen ins Theater zog. Erst als Tauber vollständig genesen aus Reichenthal zurückkehrte und mit alter Pracht seinen Chöre singen ließ, gab es wieder täglich anverkaupte Häuser. Der Prinz von Wales schickte seinen Vater, den König von England, der sonst nur leidenschaftlich gern Varietés besucht, ins Haus, täglich war die erste Hofgesellschaft beim Tauber-Gastspiel und Richard ist seitdem in London so berühmt wie Monds George.

Man horcht Mitter Scott ein bißchen über Londoner Theaterverhältnisse aus. Die Eintrittspreise sind ungefähr dieselben wie in Berlin und bewegen sich in der Höhe von zwei Mark bis vierzehn Mark. Aber es gibt keine Abonnements und keine irgendwie ermäßigten Plätze. Für den Absatz sorgen Billettagenten, die über ganz London hin fabelhaft organisiert sind. Wenn eine Premiere Erfolg hat, kaufen sie ein bloß für zwanzigtausend Pfund (und mehr) Billets. Nach der Tauber-Premiere waren sie ebenfalls entflohen zu kaufen — aber irgendeine geheime Witterung hielt sie davon ab, den bereits ausgeschriebenen Scheck für die nächsten zwanzig Vorstellungen an Mitter Scott auszuhandeln. Nach Taubers Abgabe wären sie bis herein gefallen.

Englische Schauspieler werden so engagiert, daß sie so lange abstecken, wie das Volk rennt. Das heißt, so lange, wie das Stück eine bestimmte Einnahme bringt. Der Direktor braucht ihnen, wenn das Stück nicht geht, nur eine Garantie für vierzehn Tage bis sechs Wochen zu geben.

„Erlauben Sie, daß ich mal mit meinem Hotel telefoniere? Ich erwarte Telegramme aus England.“ Mitter Scott läßt mich allein. Nach zehn Minuten kommt er, bleich wie die Serviette des Obers zurück. „Was sagen Sie dazu? Herr Wilson hat Nachricht, daß morgen die Londoner Börse geschlossen ist und das Pfund nicht mehr in Gold eingelöst wird? Ich muß sofort heimreisen!“ In diesem Sonntag Abend schmeckt Mitter Scott der preiswerte Sekt unseres „Palais“ nicht mehr, die Engagementsverhandlungen mit Reinhardt und Motters und Fannings und der ungarischen Perle Gitta Alpar bleiben vorerst auf der Strecke, wir sollten viele, viele Pfund Kunst exportieren — wer weiß, was nun daraus wird.

„Ich habe in der Sommerfrische“, erzählt Paul Nikolaus im Kabarett der Komiker, „12 Kilo abgenommen. Ich könnte es auch in Pfund ausdrücken — aber das Pfund ist mir jetzt zu unsicher!“ Die befehlgebende deutsche Nähmaschinenfabrik führte von ihrer 180 000 Stück betragenden Produktion im Jahre allein 40 000 Stück nach England aus, die

schweben auch über den Wassern, wenn die Engländer zum Schutzgolf greifen. In Paris sieben die englischen Reisenden Schlinge, um ihr Pfund gewechselt zu bekommen — welche Demütigung! Und bei uns ist lächelnd und charmant Herr Francois-Poncelet eingetroffen, Frankreichs neuer Botschafter, der durch ein Wirtschaftsbündnis die Rote Europas heilen will. Er lud die Presse zu einer Tasse Tee, man hörte, daß er famos deutlich spricht, er nahm aus ein paar Brocken Gepräch Proben eines unverständlichen Wissens. Hoffen wir...

Herrn Briand, der nun am Sonntag zu uns kommt, sehen wir bereits auf dem Berliner Kabarett. In dem Künstlerkeller der „Katalomben“ tanzt eine junge Dame Herrn „Briand verführlich“. Sie trägt sich eine überlebensgroße Maske Briands aufs Haupt, schwingt einen Palmzweig in der Hand und wie sie tanzt, mal schwebend, mal aufstampfend, mal den Palmzweig knistert wehen lassend, mal wie ein mähdendes Schwert durch die Riste schwingend; das ist eine reißende und erschöpfende Darstellung französischer Außenpolitik von 1928 bis 1931.

Es ist beinahe vernichtend. Härtlicher ist die Aggressivität in Friedrich Holländers „Tingeltangel“. Das wird jetzt wie ein richtiges Theater geföhrt. 200 Plätze hat das Häuschen und fast keine Ventilation. Aber da heißt zum Beispiel eine Programmnummer „Brünings“. Drei Männer in Gebrod und Altentafeln kommen heraus, jeder trägt vor seinem Gesicht ein Pappschild, auf dem das Konterfei Brünings mit dem strengen Gesicht und der scharfen Brille zu sehen ist. Viertens tritt aus der Kulisse, im Schlafrock, noch ein Brünings. Und der sagt zum ersten: „Sie fahren nach Paris und verhandeln da was Unverständliches — gelbe Altentafel!“ Zum Zweiten: „Sie gehen zum Rundfunk, hier ist das Manuskript, melden Sie sich bei Alfred Braun, sprechen Sie schön deutlich — braune Altentafel!“ Und zum Dritten: „Sie fahren auf der Davel, im hellen Sommeranzug, lächeln Sie viel — gar keine Altentafel! Machen Sie's gut, meine Herren, ich schlafe mit demselben mal richtig aus!“ Das ist eine reizende Satire, die unser Witzengefühl mit dem überarbeiteten Kanzler erweckt.

Dem Friedrich Holländer, der in diesem Hause sein eigener Textdichter, sein eigener Komponist, sein eigener Regisseur und sein eigener Klavier-Spieler ist, sind wieder kostbare Sachen eingefallen. Eine Kurfürstendammfamilie gibt einen Maskenball, da kann das ganze Theater der Zeitflügel aufmarschieren. Professor Neard ist da und die Kleptomantia aus Sexualität und Pisceator und das Jüdische Theater. Holländer spielt mit ganz jungen Menschen. Sie bringen seine Sachen so vollendet, als seien sie die größten Meister des Chanson. Sieht man sie später einmal an einer anderen Stelle, dann sind sie farblos und uninteressant — es stellt sich heraus, daß im „Tingeltangel“ nur Friedrich Holländer aus ihnen sprach, der sie mit seinen dichterischen Fiktionen bis zum Rande erfüllte. Das Partische und Schönste in der neuen Holländer-Ressure ist der Song vom Trintgeld. Das junge Bößchen bei Sterns schämt sich, daß es Trintgeld nehmen muß. Da klärt sie die ein oder ältere andere Jofe auf, was es mit dem Trintgeld auf sich hat:

„Man steht ein bißchen weg
Und steht es ein...“

Und legt Stück zu Stück, da wird ein Spiegel draus und ein Schrank für die Hochzeit und ein Büffelschen für die runden Kinder, die einmal kommen. Die andere Jofe horcht und schluchzt und wird wieder glücklich... aus dem Chanson wird unter der Hand ein Dramolet, ein zührendes Stück Leben.

Das ist die Kleinfunk. Und im Deutschen Theater hat Max Reinhardt eine von Jugendbrang überhäufende Reinszenierung von „Kabale und Liebe“ auf die Beine gestellt.

Wie immer, wenn wir die allergrößten Sorgen hatten, ist Berlin wieder künstlerisch am produktivsten.

Der Berliner Bär.

Gestohlene Sprengkapseln bei einem Bergmann gefunden

* Merne, 26. September. Im Untertagebetrieb einer hiesigen Zeche wurden vor drei Tagen 25 Sprengkapseln aus einer Schießkammer entwendet, die geöffnet worden war. Die Kapseln wurden später bei einem Bergmann gefunden, der mit ihnen bereits zutage gefahren war. Er gab an, sie hätten an der Schießkammer gelegen, worauf er sie an sich genommen habe. Der Bergmann wurde festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Bei steigendem Stuhlgang und überschüssiger Magensäure leitet das sehr milde, natürliche „Franz-Josef“-Wittemasser die im Magen und Darm angeammelten Rückstände der Verdauung ab und verbärt in vielen Fällen die Entleerung von Verdauungsstörungen. In Apotheken erhältlich.

vor allem die Erschließung der fruchtbaren Ackerbaugebiete durch Ausdehnung des Netzes der Verkehrswege. Es ist größtenteils ein Rätsel, aber eine Tatsache, daß sich auch die Bevölkerung Chinas, wie die von Europa, in den letzten hundert Jahren trotz Abwesenheit der in Europa dafür verantwortlichen Industrie und Hygiene, trotz des allgemeinen Niedergangs Chinas, trotz der furchterlichen Revolutionen, trotz Überschwemmungen und Hungersnöden, sich im ungeheuerlichen Maßstab vermehrt hat. Schon lange quillt sie nach allen Seiten über die Grenzen. Nirgends aber so massenhaft, wie nach Nordost in die Mandchurie. In immer gewaltigeren Strömen. Sie kommen zur See über Dairen und Yinkou, sie kommen mit billigen Auswandererzügen der Eisenbahnen über Schanhai-Kwan; sie kommen auch zu Fuß und mit Karren, mit Frau und Kindern, wie in der mittelalterlichen „Völkerwanderung“. Oder vielmehr

es ist eine Völkerwanderung, die alles andere an Massenhaftigkeit in den Schatten stellt;

selbst die Erschließung des „Fernen Ostens“ von Nordamerika, mit der der Vorgang sonst viel Ähnlichkeit hat. Besonders kommen sie aus den nördlichen Provinzen Chinas, aus Schili, aus Schansi, Honan und besonders dem furchtbar überbevölkerten Schantung. Die entsehligen Bürgerkriege der letzten Jahre tun viel zu der Bluthi aus den drangsalterten Gegenden. Die Mandchurie, die noch vor zwei Jahrzehnten kaum zehn Millionen Einwohner hatte, wird heute schon auf über 30 Millionen geschätzt. Die chinesischen Bauern siedeln sich überall auf dem erschlossenen Neulande in dichten Mengen an, und ihre Enghäutigkeit, Zähigkeit, Genügsamkeit schlägt unbedingte jede Konkurrenz. Die Russen, mit ihren riesigen sonstigen menschenarmen Ländern in Asien hinreichend beschäftigt, führen nur

Beamte, Arbeiter und zahlenmäßig wenige Unternehmer ins Land. Der japanischen Regierung gelingt es nicht, trotz des hohen Bevölkerungsdrucks auch in Japan, ihre Auswanderer in nennenswerten Zahlen nach der Mandchurie zu lenken; das klimatisch verzerrte, ozeanische Volk will in die Gegenden dieses rauhen Klimas mit ihren kontinentalen Extremen nicht gehen. Kaum mehr als 200 000 Köpfe zählen die japanischen Bewohner der Mandchurie. Die Chinesen aber überziehen immer stärker das Land mit einer zähen Unterschicht, deren kultureller Zusammenhalt, deren unwiderstehlich alles hinderende Wirkung so erprobt ist, daß durch „Unterwanderung“ der Endsieg des Wettrennens über kurz oder lang den Chinesen zufallen muß, wenn dieser Vorgang fort dauert. Alle Kenner der Mandchurie waren darin einer Meinung.

Die Lawine rollt

In dieser Lage bricht Japan plötzlich los zum Krieg gegen China. Wir durchschauen von hier aus das Spiel der äußeren Verhältnisse oder Vorwände dazu nicht. Hat das Misadereich in der drohenden Entwicklung Erkenntnis in letzter Stunde den Einsatz des äußersten Mittels gewählt? Jetzt gerade, wo die Weltkriege alle Großmächte zu einer Intervention so unzulässig wie möglich gemacht hat? Wo China durch Finanznot, neu ausfallenden Bürgerkrieg und Naturkatastrophen furchterlichsten Ausmaßes gleichzeitig geschwächt ist? Oder hat wirklich Unabwägbarkeit verbietet chinesischer Truppen, politische Unruhe und Grobmannschaft moderner chinesischer Agitatoren irgendwie, und jedenfalls dumme, der Welt vorgegriffen, die so sicher für China arbeitete? Wir wissen es nicht; aber eine Lawine hat zu rollen begonnen, von der niemand weiß, wo sie endet.

Das Kunstwerk entsteht

Bleistifte à la Spielhagen — Isolde Kurz und der „Andere“ — Von Katzen, faulen Äpfeln, Zwiebeln und anderen „Anregungsmitteln“
Von Gerd Damerau

Die tiefsten Geheimnisse des künstlerischen Schaffens vermag meistens der Künstler selbst nicht zu enthüllen. Von ihnen soll hier auch nicht die Rede sein, sondern nur von der äußeren Form der Arbeitsweise, die des Fesselnden genug bietet.

Zu den langsamsten Arbeitern gehörte Theodor Storm. Um eines seiner kleinen lyrischen Gedichte zu schaffen, brauchte er ebensoviele Zeit wie andere zum Vollenden eines mehrbändigen Romans. Tagelang suchte er oft nach einem passenden Wort, das denn auch durch kein anderes zu ersetzen war. Ihm kamen im Spaziergange die besten Gedanken. Diese suchte er im Gehege zu formulieren, teilte er außer mit Goethe, Hebel und Scott auch mit seinem Zeitgenossen Gottfried Keller. Der Zürcher Meister hielt es für etwas sehr angenehmes, über seinen Vorräten eine Zeitlang zu „Winkeln“. Daher hob er die Niederschrift einer Arbeit auch meist sehr lange hinaus und nahm sie erst in Angriff, wenn die Verleger nach anfänglichem Warten und Mahnen schließlich forderten und drohten. Keller arbeitete im Gehege alles bis in die kleinste Einzelheit aus. Theodor Fontane wurde dagegen niemals müde, seine Manuskripte zu ändern und an ihnen zu feilen. Den ersten Entwurf hatte er zwar sehr schnell fertig, und sein umfangreicher Roman „Quint“ entstand zum Beispiel in den Grundzügen an einem Nachmittag und Abend, die Novelle „Gelell“ während eines dreistündigen Marfches im Bodetal. Zeitraubend aber war dann das Ausarbeiten.

Das Goethe in der zweiten Hälfte seines Lebens seine Werke, auf und abgehend, einem Schreiber in die Feder diktierte, ist bekannt. Auch Stendhal und Dostojewski schrieben nicht selbst und diktierten. Gerhart Hauptmann geht bei der Arbeit ebenfalls auf und ab und notiert dabei seine Sätze. Im Gegensatz zu diesen Dichtern gibt es andere, die zum Schaffen der vollkommeneren Körperlichen Ruhe bedürfen. Paul Heyse pflegte beispielsweise am besten zu arbeiten, wenn er auf dem Rücken lag und dabei rauchte. Friedrich Spielhagen schrieb sogar seine sehr umfangreichen Romane liegend. Er benutzte dabei besonders konstruierte Bleistifte und auch eigens hergestellte Vorrichtungen für das Halten des Papiers. Ganz anders arbeitete dagegen Delfes von Villenron. Die sogenannten visionären Zustände, in denen ihm sein Werk in greifbarer Gestalt und in körperlicher Klarheit vor Augen trat, stellten sich oft in

der freien Natur, meistens aber in schlaflosen Nächten ein. Wenn er dichtete, befand er sich nach eigenem Geständnis in herrlicher, lauschender Stimmung, rannte dabei im Zimmer herum, pfiff, sang und rauchte unaufhörlich.

Von einer ähnlich glückseligen Stimmung war auch Helene Böhlau beherrscht, als sie ihre frischen, betteren Ratismädelgeschichten und die altmodischen Geschichten schrieb. Da hand sie während des Schreibens vor lauter Wonne auf einem Bein, pfiff und war guter Dinge, oder sie hockte auf der Bodentreppe des alten weimarischen Hauses und trieb dort ihr Spiel mit den „Käuzer“, wie sie die Gestalten ihrer Phantasie nannte. Isolde Kurz blieb den unsichtbaren Gefährten, der in den Nächten vernehmbar zu ihr redete und dem sie unbedenklich alles nachschrieb, war er sagte, dem „Andere“. Die Art, in der sie ihr erstes Werk schuf, entspricht am meisten in den Vorstellungen, die sich viele Menschen vom dichterischen Schaffen machen. Sie ließ sich die Geschichte von dem „Andere“ sozusagen in die Feder diktieren, mußte selbst nicht, wie die Handlung weitergehen würde, und wartete mit derselben Spannung auf ihren Fortgang wie der am Entfesseln unbeteiligte Leser. Sie gönnte sich kaum Zeit zum Essen und Schlafen, und um seine der kostbaren Minuten zu verlieren, schrieb sie mit Wunderselle, so daß sich die Größe des beschriebenen Papiers doch füllten. War auf dem Tisch kein Platz mehr, dann schob sie, ohne aufzuheben, die Blätter über den Rand weg auf den Boden. Und als der Beid, in den sie sich während des Schreibens verliebt hatte, tot und die Geschichte zu Ende war, da legte sie den Kopf auf den Tisch und weinte seltsame, befreite Tränen.

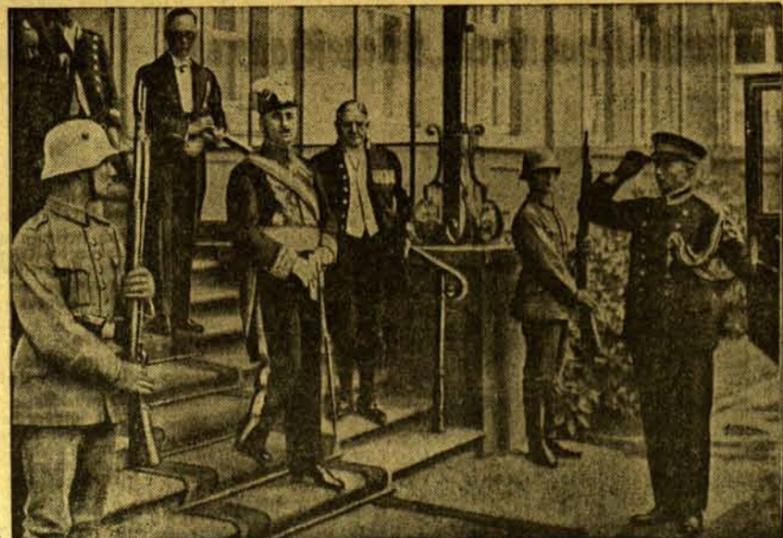
In einer Art Rauchtanz arbeitete auch Carl Hauptmann, und zwar stets nachts. Sobald die Sterne zu leuchten begannen, ging er in sein Arbeitszimmer, zog den lichtdichten Vorhang vor das Fenster und setzte sich vor den Schreibtisch. Er schrieb stets nur auf bestem Papier, und die Bogen bedeckte sich schnell mit seinen groben, schönen Schriftzügen. Sobald einer gefüllt war, bekam er einen Stoß, slog zu Boden und wartete dort auf seine Brüder. Draußen ging die Nacht in den Morgen über, die Sonne stieg empor — der Dichter merkte nichts davon, in seinem Zimmer herrschte immer noch das vom Lampenlicht erhellt Dunkel. Er schrieb und schrieb, bis es Mittag war. Dann erhob er sich, sammelte vom Boden die Blätter auf, verließ sein Arbeitszimmer und trat in den Tag hinaus.

Verschiedenartig wie Arbeitsweise der Dichter ist auch die der Komponisten. Gluck pflegte mit Vorliebe im Freien zu arbeiten. Er ließ sich sein Klavier in den Garten stellen, dazu eine Flasche Wein und den gefüllten Tabakbeutel. Wenn die Sonne recht heiß auf seinen Kopf brannte, strömten ihm die Melodien zu. Beethoven erreichte oft das Erheuen seiner Umwelt, wenn er in Schaffensstimmung geriet. Bei solchen Gelegenheiten pflegte er nämlich, ganz gleich, ob er sich in seinem Zimmer oder auf einem Spaziergang befand, vor sich hin zu brummen, zu heulen, mit den Fäßen zu hampeln, mit den Händen den Takt zu schlagen. Eine Melodie oder auch nur einzelne Noten waren aus seinen Brumm- und Seulidnen nicht herauszubören, doch in seinem Innern formten sie sich zu den unvergänglichsten Tonwerken. — Nam, der Komponist des „Postillon von Longjumeau“, konnte nur unter recht ungewöhnlichen Umständen arbeiten. Nachdem er ein gutes und reichliches Mahl zu sich genommen hatte, legte er sich aufs Sofa, ließ sich, selbst am glühendsten Sommerzeit, mit dicken Federbetten zudecken, und zwei seiner zahlreichen Katzen wurden ihm an den Kopf und an die Füße gelegt. Nur in dieser merkwürdigen Lage kamen ihm musikalische Gedanken. Dem französischen Dichter Baudelaire waren beim Arbeiten ebenfalls die Katzen unentbehrlich. Sobald er seinen Platz am Schreibtisch einnahm, mußte sein riesenhafter Rater Liberius neben ihm sitzen, in dessen Fell seine Linke fraute, während die Rechte schrieb. — Schiller brauchte als Anregungsmittel den Geruch saurer Äpfel, die er in einem Schuttsack seines Schreibtisches aufbewahrte. Dem Philosophen Jakob Böhm kamen die besten Gedanken beim Anblick eines blankgeputzten Kupferfessels, und Rembrandt wurde durch den schwarzen Geruch von Zwiebeln zum Arbeiten angeregt. Er hatte deshalb stets ganze Ketten frischer Zwiebeln in seinem Atelier hängen.



Deutschlands „arbiträr“ Diplomat

Baron v. Dörnberg, Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft in Buhareh, erregt durch seine außergewöhnliche Körpergröße (er mißt 2,06 Meter) großes Aufsehen. Er ist das größte Mitglied des deutschen diplomatischen Korps und vielleicht auch ohne Konkurrenz unter seinen europäischen Kollegen überhaupt.



Die Eintrittskarte des neuen französischen Botschafters

François Bonnet, der neue französische Botschafter in Berlin, wurde vom Reichspräsidenten empfangen und über das Reichsauditorium begrüßt.



Rätsel-Ecke

Buchstaben-Rätsel

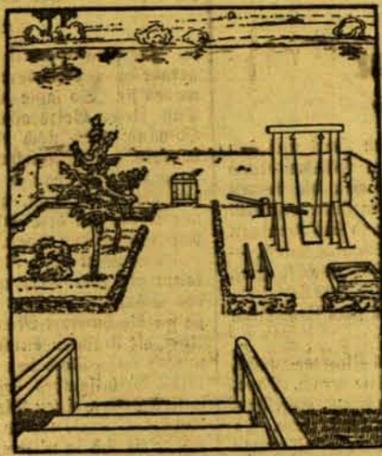
Das meiste ist es, was man schreibt und spricht,
Nur Boesje, das meiste, ist es nicht.
Nimm fort den ersten Laut, so wirst du sein
Vor dir im Geist ein holdes Mädchen sein;
Aber nennt mein Wort dir einen Namen nur,
Doch führt er auf der schönsten Blume Spur.
Nimm nun den zweiten Laut, so lächlich heißt
Ein edler Held vor finst'rer Majestät,
Berühmt sein Dichter und berühmt sein Wort
Bei jung und alt, im Süd und auch im Nord.

Zahlen-Rätsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9
2	1	2	7					
3	4	2	7	2				
4	3	7	2	2				
5	8	6	2	7				
6	8	7	4	9	2			
7	8	6	2					
8	6	8	2					
9	2	7	5	2	9	9		

Ergebnis der Rätsel:
Einmaliges Fahrzeug
Nebenfuß der Rhone
Abendunterhaltung
Geiß
Schwanzhaar
Seeängstler
Blasinstrument
Einglied

Gedankentraining „Spurlos verschwunden“



Auf dem Villengrundstück eines reichen Industriellen war eine schwere Nordost verübt worden. Der Täter, der es wohl zunächst nur auf einen Diebstahl abgesehen hatte, war von dem im Hause allein anwesenden Wächter überrascht worden; im Verlauf eines Handgemenges hatte der Eindringling dem Wächter mit mehreren Schüssen

üblich verlegt. Der Mörder hatte sich darauf, wie aus Fußspuren deutlich sichtbar war, in den Hintergarten des Hauses (siehe Abbildung) geflüchtet. Obwohl man im Sande und auf dem weichen Rasen weitere Fußspuren deutlich entdeckte, führte jedoch felsamerweise keiner dieser Fußspuren so dicht an die drei Meter hohe Mauer des Gartens oder an die in ihr befindlichen Tore heran, daß man auf ein Uebersteigen der Mauer oder auf ein Verlassen des Gartens durch einen der Ausgänge hätte schließen dürfen. Auch außerhalb der Mauer und auch im Vorgarten konnten trotz des weichen Bodens irgendwelche Spuren nicht entdeckt werden. Die Polizei stand ratlos vor dem „spurlosen“ Verschwinden des Täters. Können Sie nach genauer Betrachtung des Bildes angeben, auf welchem Wege der Mörder das Grundstück verlassen hat?

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

- Auflösung des Silben-Rätsels**
1. Smithland. 2. Bineta. 3. Alkai. 4. Kiemens. 5. Sittich. 6. Nardagan. 7. Selcher. 8. Grotte. 9. Götter. 10. Bierias. 11. Anflug. 12. Andreas. 13. Emiffion. 14. Managin. 15. Schneise. Williger Sinn macht leichte Fuesze.
- Auflösung des Blumen-Rätsel**
1. Hofe. 2. Vitie. 3. Petunie. 4. Reseda.
- Auflösung der Gegenrätsel**
1. Landwirt. 2. Kutschale. 3. Kammer. 4. Langmuir. 5. Garauz. 6. Gehalt. 7. Ramin. 8. Erich.

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot“
Nummer 39
Sonntag, den 27. September 1931
83. Jahrgang

Der Gefängnisarzt / Skizze von Brigitte von Arnim

„Es handelt sich um den Gefangenen Nr. 112, Herr Doktor,“ sagte der Wächter Schulz, neben dem Gefängnisarzt den langen Jellengang mit den vielen Türen hinabschreitend. „Heute früh ist er mit einem leichten Streifschuss eingeliefert worden. Der Polizeibeamte mühte wohl in Notwehr von seiner Waffe Gebrauch machen. Zuerst war Nr. 112 ganz munter. Auf einmal bekam er Fieber. Wird sicher halb so schlimm sein. Die Brüder kennen wir doch!“ Der Wächter lachte. Es klang seltsam höhl und unheimlich in dem sonst menschenleeren Gang. — Dr. ten Hoven nickte nur; er ließ den anderen ruhig reden.

Dr. ten Hoven atmete tief. Er zog sich einen Stuhl neben das Bett des Kranken, auf dessen Gesicht die Fieberrote jetzt einer tiefen Blässe gewichen war, und betrachtete dieses Gesicht — stumm, mit einer seltsamen Dier, einer rätselhaften Spannung, die auf irgend etwas zu warten schien. Das vom Tode gezeichnete Gesicht des jungen Menschen verfiel mit jeder Minute mehr. Es konnte nicht mehr lange dauern.

Dr. ten Hoven hatte einen schmalen, vornehmen Rassekopf, ein hochmütiges Gesicht mit schmalen Lippen, die sich nur ungern zu einer Antwort zu öffnen schienen, und kurz geschorenes, grau meliertes Haar, obgleich er noch gar nicht so alt sein konnte. Er ersäufte sein Amt untadelhaft und mit anerkanntem Wertem Gesicht. Von den Sträflingen wurde er inbrünstig geliebt, da seiner Aufmerksamkeit nicht das Geringste entging. Aber auch beim Klinikpersonal war ten Hoven merkwürdigerweise nicht beliebt. Es lag an seiner kühlen, ablehnenden Art, die jede Vertraulichkeit erstidete.

Als die Sonne von der Platane Abschied genommen hatte, erfolgte auch die immer schwächer flackernde Lebensflamme des Gefangenen Nr. 112. Er war tot ...

Von seinem Privatleben wußte man nicht viel. Er war mit einer gefeierten Schönheit verheiratet gewesen, die ihm dann plötzlich mit einem anderen durchging. Er sollte auch einen Sohn gehabt haben, einen hübschen, leichtsinnigen Strich, das ganze Ebenbild der schönen Mutter. Man nahm an, daß er gestorben war. Jedenfalls stand ten Hoven ganz allein in der Welt, mit der er innerlich bereits abgeschlossen zu haben schien. Sein Leben verlief in strenger Pflichterfüllung gleichmäßig und ohne Erschütterungen. Einmal war es reich gewesen an dunklen und bitteren Stunden. Und darum hatte sich das Herz des Dr. ten Hoven wohl verhärtet ...

Dr. ten Hoven stand auf. Er wollte dem Toten die Lider schließen. Aber plötzlich begann er zu wanken, ein Beben erschütterte ihn von Kopf bis zu Fuß, und dann fiel er vor dem Lager des jungen Menschen in die Knie, die langsam erkaltende Hand mit seinen kalten Händen umschließend. Er ließ die Stirn darauf sinken. So verharrete er mehrere Minuten in rätselhafter Erschütterung.

Der Wächter Schulz schloß rasend die Jellentür auf und ließ den Arzt eintreten. Der schmale Raum war von heller Mittagssonne erfüllt, die sich unbekümmert durch das kleine vergitterte Fenster stahl. Ein Tisch und ein Stuhl standen am Fenster.

Als er wieder aufstand, überströmten heiße, erlösende Tränen sein starres Gesicht; und das Lächeln, das sich darüber breitete, war das eines Siegers, dem das Leben nichts mehr anhaben kann, weil es ihm das Schwerte bereits angetan hat.

Nr. 112 lag ausgestreckt auf dem schmalen Bett an der Wand. Der Sträfling hatte das Gesicht zur Wand gekehrt und schien zu schlafen. Sein Atem ging kurz und unregelmäßig. Um die linke Hand trug er einen weißen Verband.

Reht ging ten Hoven zum Tisch. Er goß ein Glas mit Wasser voll, zog ein Schächtelchen aus der Tasche und schüttete seinen Inhalt, ein unscheinbares, weißes Pulver, in das Glas. Nachdem er dies mit einem Zuge ausgetrunken hatte, setzte er sich wieder auf seinen Platz neben dem Lager des Toten. Er war vollkommen ruhig ...

Dr. ten Hoven sah mit einem Blick, daß er hier keinen Stimulanten vor sich hatte. Der Gefangene lag wahrscheinlich im Wundfieber. Schlimm brachte es weiter nicht zu sein. Es war ein junger Mensch mit sympatrischen, vielleicht etwas weichen Gesichtszügen und vollem, dunkelblondem Haar, das ihm weich in die Höhe, anfallend gut geformte Stirn fiel. Er hatte nicht die Hände eines Arbeiters; sie waren gepflegt und weiß. Was mochte er getan haben? Dr. ten Hoven sah ihn forschend an.

Als die Oberschwester eine Stunde später nach ihrem Patienten sehen wollte, fand sie diesen bereits verschieden. Auf einem Stuhl daneben, ein wenig zur Seite gesunken, saß er halb über dem jungen Menschen lag, sah der Gefängnisarzt. Auch er war tot. Sein Gesicht trug einen unsagbar friedlichen Ausdruck.

In diesem Augenblick geschah es, daß der Kranke sich unwillig herummwar, so daß der Arzt zum ersten Mal richtig sein Gesicht sah — das schöne, ein wenig leichtsinnige Gesicht eines noch sehr jungen Menschen.

Auf dem Tisch aber lag ein Zettel, aus einem Notizbuch gerissen, wenige Worte mit Bleistift darauf: „Ich möchte neben meinem Sohne begraben werden.“

Der Gefangene Nr. 112 hieß — Jaap ten Hoven.

Der Frauenkopf

Skizze von Ludwig Hasslinger

Wenn Ben Goldman ehrlich sein sollte — sich gegenüber war er es von Zeit zu Zeit —, so mußte er zugeben, daß der Mann in der anderen Ecke dort ihm unheimlich erschien. Warum, konnte er selbst nicht so recht sagen. Lag's an den schwarzen Augen unter den buschigen Brauen oder an den harten Falten um den Mund? Oder nur an der Tatsache, daß Mister Ben Goldman mit zweitausend Pfund in der Tasche reiste.

Hätte wenigstens noch ein Mensch im Abteil gesessen! Man soll sich doch nie zu früh freuen. Wie froh war Ben Goldman gewesen, als er in Sheffield dieses leere Abteil fand, in dem er sich nach Herzenslust recken und in aller Ruhe über das beachtlichste große Geschäft nachdenken konnte! Und dann kam in Leeds dieser unheimliche Mensch dazu und verdrängte ihm den ganzen Spaß.

Dem Kerl war wohl alles zuzutrauen. Ein Mensch, der dem Versuch, eine Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen, mit hartnäckigem Schweigen begegnet, hat irgend etwas Schlechtes vor. Startete er nicht immer auf Ben Goldmans Bruttitafel? Eher hatte er schon längst geahnt, was dort steckte, und dachte nur darüber nach, wie er es am besten anfang, um das Geld zu bekommen.

Ach was, Ben, die Sorge um dein Geld spielt dir nur einen dummen Streich! Vielleicht ist der Mann so harmlos wie ein neugeborenes Kind. Aber sicher! Manche Leute können eben nichts dafür, wenn sie ein wenig finster aussehen. Vielleicht hat er irgend welche Sorgen und mag nicht reden. Ben Goldman nahm sich vor, nicht mehr an sein Gegenüber zu denken.

Doch dann mußte er den Mann unwillkürlich wieder ansehen. Denn er holte eine bide Ledertasche aus dem Gepäck und öffnete sie. Aber mit einer Vorsicht, die deutlich verriet, daß er ihren Inhalt nicht

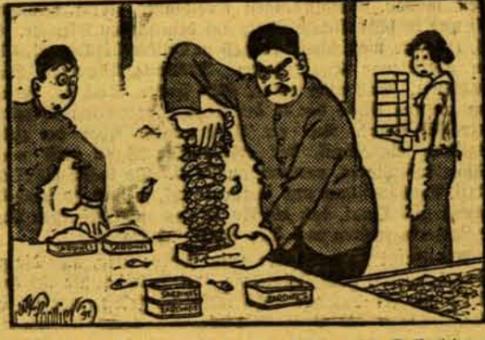
Heitere Ecke



„Etwas ist mir ja bei der ganzen Geschichte noch nicht klar: warum bringt der Storch die Kinder immer nur den Frauen?“



„Der Mann ist Ihnen vorzüglich, mein Herr. Sie werden nicht merken, wenn es regnet!“
„So — und wie merke ich, daß es aufhört zu regnen?“



Der frühere Untergrundbahn-Angestellte wird Desfordern-pader.



Geliebt von Schneckeister Karl Helling

Partie Nr. 76. — Sizilianisch.

In der folgenden Partie aus dem 18-jährigen Treibschachturnier zu Wien wählte der Anziehende eine neuartige Behandlung des Angriffs gegen das sizilianische Königsfianchetto. Schwarz fand kein plausibles Gegenspiel und erlag einem prächtig durchgeführten Königsangriff.

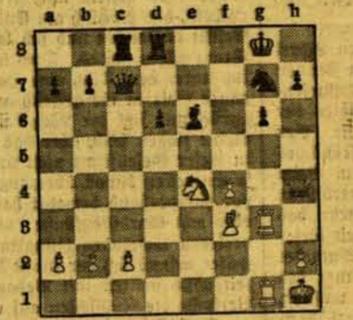
Weiß: Kunert. Schwarz: König.

1. e2-e4 e7-e5
2. Sg1-f3 Sb8-c6
3. d3-d4 c5xd4
4. Sd3xd4 Sg8-f6
5. Sh1-e3 d7-d6
6. Lf1-e2 g7-g6

Diese Verteidigung gilt als zweifelhaft und wird recht selten gespielt. Es gibt für Weiß viele gute Systeme. Große Beachtung verdient der in dieser Partie von Kunert gewählte Aufbau.

7. Sd4-h3 Lc8-e6
8. 0-0 Lb8-g7
9. f2-f3

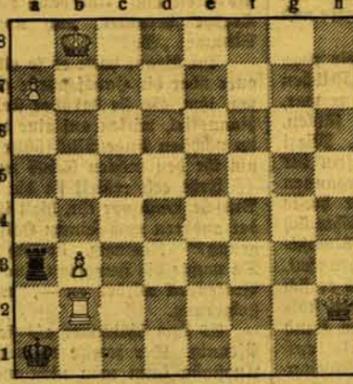
Das neue ist, daß Weiß den Läufer e1 nicht zieht. Das übliche Gegenpiel des Schwarzman Sd8-a5-e4 verliert dadurch an Kraft.



26. Tg1xg6+ Sf5-g7
27. Se4-g5 Dc7-e7
28. Dh4-h7+ Kg8-f8
29. Tg6xg7

Schwarz gibt auf, denn auf Dxc7 folgt Sd6+ mit Damengewinn. Ein prächtiger Schluß.

Aufgabe Nr. 76. — E. Boström.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 75.
H. Rinck: Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Kb7, Lh4, Se4, Bb2, g6 (5). Schwarz: Kd4, Ta1, Bb6, g7 (4).
1. Lh4-f6+ g7xf6 2. Se4-g5 und gewinnt, denn auf g7xf6 folgt g6-g7-g8D, und Ta1-e1 und Ta1-g1 scheitern an Sd5-b3+ nebst Sd3xT.

9. Sd8-a5
10. Kg1-h1 0-0
11. Le2-f3 Le6-e4

Besser war wahrscheinlich Sa5-e4. Der Läufer treibt den Turm nur in eine Angriffsstellung.

12. Tf1-g1 Dd8-e7
13. Dd1-e1 Sd5-e6
14. Lc1-e3 e7-e6?

Unheilvolle Schwächung des Königsflügels.

15. Ta1-d1 Tf8-d8
16. Sd3-d4 Sc6xd4
17. Le3xd4 Ta8-e8
18. De1-h4

Damit bautet Weiß die durch e6 geschaffene Schwäche aus. Der Abtausch des den Königsflügel deckenden Läufers wird erzwungen.

18. ... Sf6-e8
19. Ld4xg7 Se8xg7
20. g2-g4

Jetzt droht g5 nebst Tg1-g3-h3 mit vernichtendem Angriff.

20. ... Tf7-f5
21. g4xf5 e6xf5
22. Tg1-g3 Le4-e6
23. Td1-g1 f5xe4
24. Sc3xe4

Die Einleitung der Entscheidungskombination. Es droht Sf6-f4.

24. ... Sg7-f5
25. Te3xe4 f4xg5

leben lassen wollte. Er nahm sich nur ein Taschentuch heraus, doch die Sekunde genügte Ben, um einen flüchtigen Blick hineinzuwerfen. Fürchterlich!

Es dauerte ein paar Sekunden, ehe Mister Ben Goldman sich vom Entschlafenen weilt erholt hatte, daß er wieder denken konnte. In der Handtasche lag — ein Frauenkopf! Ganz deutlich hatte er die langen Haare, die bleiche Stirn, die geschlossenen Augen gesehen. Er sah einen Mörder gegenüber, dem es auf ein zweites Verbrechen sicherlich nicht ankam.

Der kalte Schweiß lief Ben Goldman über die Stirn. Hätte er nur eine Pistole gehabt! Er würde den Kerl sofort über den Haufen schießen. Aber das kam davon, wenn man vor den Schießprügeln immer Angst hatte und fürchtete, sie könnten auch einmal nach hinten losgehen. Nun war er dem Menschen dort drüben rettungslos verfallen. Die Notbremse sah ja gerade über dem Platz des anderen. Und wenn er sie wirklich ziehen konnte, so brachte ihn der Kerl bestimmt um und war ihm noch dankbar, daß er den Zug zum Halten veranlaßte und ihm das Ausfragen erspartete.

Könnte Ben nur das Abteil verlassen! Aber der andere hatte seine Beine vor die Tür gelegt und verperrte die Flucht.

Ben Goldman schloß mit dem Leben ab. Am traurigsten war er darüber, daß aus dem schönen Gesicht nun doch nichts werden sollte. Mit seinen zweitausend Pfund hätte er dem Gerald Ramlers drüben in Edinburgh, dem das Wasser schon bis an den Hals stand, die ganzen Vorräte im doppelten Werte abkaufen können. Und nun...

Wenn er nur gewußt hätte, wann der Kerl dort drüben den Mord an ihm begehen wollte! Dieses Warten war ja fürchterlich. Der Blick aus den schwarzen Augen hypnotisierte ihn förmlich. Ben kam sich wie ein Meeresschweinchen vor, das darauf wartet, von einer Schlange aufgefressen zu werden.

Plötzlich wußte Ben Goldman: Jetzt! Denn der Zug fuhr in einen Tunnel ein. Im Abteil war es stockfinstern, kein Mensch sah den Mord, und der Kerl konnte leicht aus dem langsam fahrenden Wagen springen.

„Nein!“ sagte sich Ben Goldman in seiner Todesangst. „Ich muß ihm zuvorkommen. Jetzt habe ich ja die beste, die einzige Gelegenheit zur Flucht.“ Er stand leise auf, wollte aus Fenster stürzen, es herunterreißen, hinausspringen und — stieß schwer mit dem Fürchterlichen zusammen. Der Schrei blieb ihm vor Entsetzen in der Kehle stecken, er fiel auf die Bank zurück und wartete auf sein Ende.

Merkwürdigerweise kam das nicht. Es wurde vielmehr wieder heller, und der Unheimliche saß in seiner Ecke, als sei nicht das Geringsste vorgekommen. Nur sein Schloß schien ein wenig verrückt. Der Tunnel war also nicht lang genug gewesen, doch gleich darauf mußte ein neuer kommen, und es dauerte sicher drei Minuten, bis der Zug ihn durchfahren hatte. Zeit genug, um den greulichsten Raubmord zu begehen und das Opfer aus dem Fenster zu werfen oder selbst zu verschwinden.

Da raffte sich Mister Ben Goldman zu einem heroischen Entschluß durch. Er griff in die Brusttasche — fingerfertig war er ja —, und es gelang ihm, die Brieftasche herauszuziehen und doch die Hälfte der Geldscheine stecken zu lassen. „Hier“, sagte er dann, während der Jammer um das schöne Geld ihm die Kehle fast zuschnürte, „hier sind tausend Pfund. Nehmen Sie das Geld! Lassen Sie mich nur am Leben!“

Der andere verzog keine Miene. Seine Brauen wölbten sich nur für einen Augenblick noch buschiger. Dann streckte er die Hand aus und steckte die Brieftasche ein. Darauf wies er mit dem Finger gebieterisch in die Ecke, und Ben Goldman setzte sich gehorham.

Dann kam der Tunnel. Ben hielt im Dunkeln in seiner Ecke beide Arme vor das Gesicht. Denn man konnte ja immer noch nicht wissen. Endlos lang erschien ihm die Fahrt in der Finsternis. Wenn, wenn, wenn... und der Frauenkopf dort in der Tasche... und der Fürchterliche...

Endlich kam Licht, und Mister Ben Goldman lebte noch. Der Unheimliche war verschwunden. Nur seine Tasche lag noch auf der Bank. Da zog Ben mutig die Notbremse.

Der Zugführer trabte herbei, hörte sich den in zehn Worten erstatteten Bericht über das schreckliche Geschehnis an, erkannte, daß es zu spät war, um noch den im Tunnel abgesprungenen Mörder zu fassen, und ließ den Zug weiter rasen. Im Vorbefahren am nächsten Bahnhof warf er einen Zettel ab: „Mordkommission in Stockton an Zug!“ Dann setzte er sich in Ben Goldmans Abteil, um den Aermsten zu trösten und die Handtasche mit ihrem grauenvollen Inhalt zu bewachen.

In Stockton stand die Mordkommission schon am Bahnhof. Der Wagen wurde abgepöppelt, und der Zug fuhr weiter. Freilich ohne Mister Goldman. Denn der stand noch in seinem Abteil und sah mit weit aufgerissenen Augen der fürchterlichen Szene entgegen, dem Öffnen der Handtasche.

Obwohl der Kommissar durch lange Erfahrung gestählte Nerven besaß, schauderte er doch, als er sich über die Tasche beugte. Dann riß er sie mit kurzem Entschluß auf. Vor ihm lag ein Frauenkopf aus Pappe und lächelte mit geschlossenen Augen selig, als träumte er von den schönsten Dingen.

Währenddessen sah der Hoteldieb Norman Tucker hundert Kilometer weiter südlich in einem Wirtshaus und wunderte sich. Erst hatte er das Pech, die Handtasche eines Juweliermeisters zu erwischen anstatt der eines Amerikaners, dann glaubte er, der Mann vorhin im Abteil wollte ihm an die Kehle springen, als er aufstand, um im Tunnel den dummen Pappkopf zum Fenster hinaus zu werfen, und schließlich drückte ihm der Esel tausend Pfund in die Hand. Da sollte sich ein Mensch noch durchfinden!

Das Halsband

Historische Skizze von Hans-Eberhard v. Besser

Lambert von Der, der Kommandant zu Münster, ritt mit seiner Tochter durch den jungen Tag. Die silbernen Beschläge des Sattelzeuges flimmerten blanz in der Sonne. Stolz sah der Vater auf die bildhübsche Tochter, die gut im Sattel saß und deren kastanienbraunes Haar in weicher Fülle unter dem roten Federhut hervorquoll. Da irrte es plötzlich, der Falbe der jungen Reiterin hatte einen Huf verloren. Rasch ging es zur nächsten Schmiede. Bald hatte man sie, angelockt durch das helltönige: „Plink — Plink!“, in dem kleinen Dorfe erreicht. Ein hünenhafter, blonder Mann, das Antlitz rußverdüstert, trat aus dem Lohschein des Feuers den Ankömmlingen entgegen. Er machte sich sofort an die Arbeit, doch während er das Pferd beschlug, freifte sein Blick dann und wann die junge, anmutige Reiterin. Diese sah den geschickten Händen des muskulösen Dorfschmiedes heiter zu, und als das Werk vollendet war, als man zu Pferde stieg und der Schmied Nottraut von Der den silbernen Bügel hielt, da löste diese wie von ungefähr eine Rose aus ihrem Gürtel und sprengte dem Vater nach. Der Schmied stand, die rote Hofe in den Händen, still und verlor den Blick den Davourenreitenden nach, so lange sie zu sehen waren. Dann strich er sich über die Stirn und kehrte in den Flammenschein der Schmiede zurück.

Er konnte das junge, holde Wesen nicht vergessen. Vermessen kam er sich vor, an das Töchterchen des Kommandanten zu Münster und Herrn auf Kadesbed zu denken. Doch auch Nottraut dachte an den schlanken, blonden Hünen. Sie fühlte sich froh und leicht und sang und jubelte den ganzen Tag. Doch wenn ihre Gedanken in die Zukunft gingen, wurde sie ernst und still, denn der Vater war stolz — und Christoph nur ein Schmied!

Da geschah etwas Unerwartetes. Eines Sonntags kehrte der Vater aus Lüdinghausen zurück, wo er zur Kirche gewesen. Er war bleich und zwang ein Lächeln auf seine fahlen Lippen, als er zu Frau und Tochter trat.

„Sieh“, sagte er lächelnd zu seiner Geliebten, „da kommt dein Getreuer mit einem schönen Halsband.“

Die beiden Frauen schauten verwundert auf Lambert von Der, der ein eisernes Band um den Hals.

„Der dreimal verfluchte Gottfart von Haren, dieser verwünschte Bursche, lauerte mir auf. Er sprang aus dem Hinterhalt hervor und warf mir dies vermaledeite Ding um den Hals. Das ist die Rache für die Ausweisung aus Münster und seine Entlarzung als Fallschpieler. Verjähre ihm das Handwerk gelegt, ha!“

Der versuchte zu scherzen, er zog an dem Halsband, doch seine Stacheln, die inwendig saßen, gruben sich tiefer und tiefer in seinen Hals.

Entsetzt erhoben sich die Frauen. Sie suchten verzweifelt nach einem Schloß, einer Fuge. Nichts war zu sehen.

„Reite sogleich nach Münster! Ein Schlosser muß den Ring öffnen“, rief die Frau angstvoll.

Lambert von Der fühlte mit Entsetzen, daß der Ring immer enger wurde, je mehr man an ihm zog. Er ließ sein Pferd satteln, und Nottraut begleitete ihn mit freudweisem Gesicht nach der Stadt. Es ging von Schlosser zu Schlosser. Doch jeder schüttelte den Kopf. So ein Halsband hatte noch niemand gesehen. Nirgends war der Verschluss zu entdecken, nirgends ein Anhalt, wie der Ring zu öffnen war. Der trat der Schweig auf die Stirn, der Atem wurde ihm knapp, er konnte den Kopf kaum mehr bewegen, seine schreckfüllen Augen traten weit heraus.

Mit bebenden Knien stand Nottraut dabei. Ihr Herz hämmerte. Tränen wollten kommen. Sie hielt sie mutig und mit letzter Kraft zurück.

Da zuckte ein Gedanke durch ihr Hirn, hell und befreiend, Christoph, der Schmied. „Ein Schmied muß es versuchen, ein Schmied, und ich weiß einen, der es tun wird, der es vollbringen kann“, rief sie voller Hoffnung.

„Es ist Schlosserarbeit“, erklärte der Mann heiser, doch er ritt mit der Tochter, Verzweiflung lähmte ihn fast. Christoph der Schmied erlebte, als er das schreckentstellte Gesicht des Mädchens sah, den Mann, dem das Entsetzen durch die verfallenen Jüge raste.

„Ich will es versuchen“, sagte er fest und blickte das Mädchen an. „Doch ich kann es nur auf dem Amboß. Vertraut Euch mir an, Herr Kommandant!“

Ein Nücheln war die Antwort. Der wandte in die Schmiede. Er legte den Kopf auf den Amboß. Der Schmied ergriff den schweren Hammer, und Nottraut schloß zitternd die Augen. Der Schlag faulte nieder, ein zweiter — ein dritter, dann ein vierter, ein erstöses Aufschöhnen: Der Ring war gesprengt.

„Wie soll ich Euch danken?“ stammelte Lambert von Der und wuschelte sich den Schweiß der Todesangst von der Stirn.

Der Schmied sah unsicher zu Nottraut hinüber.

„Was dir am meisten wert ist, muß du ihm geben, Vater, also deine Tochter. Er ist nur ein Schmied, aber ein unerfrodener Mensch und ein ganzer Mann.“

Da warf Christoph den Hammer drohend zur Seite und ergriff die Hände des jungen Mädchens.

Lambert von Der schaute erstaunt von einem zum anderen. „Es sei!“ sagte er dann nach kurzer Ueberlegung. „Ein Mann wie Ihr kann hohen Lohn verlangen.“

Aus Christoph wurde ein bekannter Waffenschmied, der nicht nur Klagen zu schmieden, sondern sie auch zu fähren verstand. Das Halsband aber, ein Werk Nürnberger Schlosserkunst, ein raffiniert erdachtes Marterinstrument, vererbte sich in der Familie

von Geschlecht zu Geschlecht, und mit ihm lebt heute noch die Geschichte von der schönen Nottraut von Der und ihrem Schmied, die sich im 16. Jahrhundert zutrug.

Im Hippodrom

Skizze von Paula Schag-Schindler

Die blondhaarige Mizzi Panhans mit der arten Haut und den gelblichen Sommersprossen auf dem feingeschnittenen Näschen stand feusend am Fenster. Drüben in der Hauptallee stiegen die stolzen Blüten der Kastanien kerkengerade in die Luft. Vom Wurfelprater her klangen das Gesumm von hundert Instrumenten und das Jauchzen und Rachen sonntagsfroher Massen. Mai war's, und Sonntag war's. — Doch der braunlockige Ferri, ihr Kollege aus dem Modegeschäft, ging wohl mit einer anderen dort unten durch all die Praterherrlichkeiten, weil sie so ein Zieraff war, so ein blöder, der die ganze gute Erziehung nicht vergessen konnte.

Mizzi Panhans trat unfroh und unentschlossen ins Zimmer zurück, in dem jedes Stück von der guten alten Zeit der Familie sprach. Papa, der Dragonerrittmeister, war im Kriege gefallen. Großpapa Excellenz starb vor drei Jahren. Seitdem gab es nur Mamas Witwenpension. Da mußte aus der kleinen Baroness Mizzi eben die wohlbestallte Kaffiererin Mizzi Panhans in eben dem Modestall werden, in dem die Exzellenz-Großmama einmal — in einer anderen Welt — zu den geschätztesten Kundinnen gehört hatte. Mizzi betrachtete mit verächtlich gekrümmten Lippen die zusammengedrängten Schätze einer vornehmen Altvater-Hauslichkeit: die kostbaren Wiedermeubel, die guten Gemälde an den Wänden, die Familienbildnisse. Das alles sagte ihr nichts. Sie liebte es nicht.

Mizzi schloß mühsam das Fenster. Doch auch durch die geschlossenen Scheiben drang der Jahrmarktslärm aus der breiteren Welt voll buntem Jauch und Flitter. Aus dieser Welt, die fast so vergessen und verklungen war wie ihre eigene und die sich nun mähte, der neuen Zeit ein freundliches Gesicht zu zeigen. Mit verdoppeltem Lärm. Mit modernster Technik. Mit Tempo im Hochbetrieb.

Mizzi Panhans saßte ein Sehen, in diesen Praterjubiläum zu tauchen, der ihr mit einmal so feltam nach, so schicksalhaft verwandt erschien. Und sie ging hinunter. Sie wollte sehen, wie diese Märchenwelt von einst, dieses Paradies ihrer Kindheit, sich mit der Zeit und ihren Menschen abgefunden hatte.

Die kleine Lokomotive der Praterbahn stieß einen schrillen Schrei in die Luft, und Mizzi Panhans fuhr aus ihrem träumenden Sinnen empor. Da war sie nun mitten drin. Der hohe Bogen des Riesenrades grüßte sie, die Berg- und Talbahn, das Märchenparadies der Grottenbahnen. Die Ringelspiele drehten sich wie es und je. Vor einem Kapelltheater brängten sich die Kinder, doch ihr fröhliches Lachen konnte keinen helleren Schein auf Mizzis Jüge bringen. Beim Watschenmann hielt sie von neuem an. Hier schien eine verbissene Wollust die Menschen zu beherzhen. — Das war nicht mehr das harmlose Lachen von einst. Ingrimm klang aus der Heiterkeit dieser Leute, die da endlich einen Jemand hatten, auf den sie mit Aufgebot aller Kraft los schlagen konnten, sie, die armen Watschenmänner des Lebens, die sonst so gedulbig den eigenen Kopf hinhalten mußten, wenn das Schicksal zuschlug. „Aam ich dazu her?“ dachte Mizzi Panhans bitter. „Nur, um zu sehen, wie das Spiel dieser Leute ebenso grausam ist wie ihr Alltag?“ — Langsam ging sie weiter. Das Gefühl ihrer Einsamkeit und Fremdheit wurde so drückend, daß sie unbewußt begann, den Fremden schmend und verfehlungsvoll in die Augen zu blicken. Wenn der Ferri jetzt hier wäre... träumte sie. „Heute... jetzt...“ Ihre Sehnsucht nahm die vertraute Gestalt an. Sie glaubte ihn hier zu sehen, dort, überall, in jedem dieser jungen Männer mit hellem Ueberzieher und gestreifter Hofe. Doch dann, plötzlich, entdeckte sie ihn wirklich. Drüben, beim Hippodrom stand er zögernd und studierte wohl die Eintrittspreise, bevor er hineinging. Mizzi folgte ihm. Folgte fest und geborgen. Fühlte sich von Alleinsein, Leere und Trauer erlöst.

Doch drinnen... Die Runde sollte soeben beginnen, ein paar Besucher hockten bereits auf ihren Säulen. Hinter einem ältlichen Herrn in schäbiger Eleganz, dem man es ansah, wie glücklich er war, wieder einmal einen Pferdeböck zwischen den Schenkeln zu fühlen, hob ein Stallbursche den schlanken Ferri soeben aufs Pferd. Mizzi wollte hin, ein Pferd nehmen, mitreiten. Doch das Bewußtsein der zusehenden Menge hemmte, die Musik fiel ein, die Tiere begannen ihren müden, stumpfsinnigen Kreislauf. Ferri Frauenhuber hockte fest und in lächerlichem Stolz auf dem faulen Klepper. Er blähte sich auf, träumte wohl längst vergessene Wildwestträume ins Unterbewußtsein geblittener Knabenjahre. Träumte Kühnheit, Mannhaftigkeit, Abenteuer. Sah nicht rechts, nicht links. Doch da, gerade als er sich zum zweiten Male der in der Menge verkehrten Mizzi näherte, stolperte sein Gaul. Nur ein Klein wenig. Aber der zitternden Hand entglitten die Jügel, der erschrockene Mann griff nach Hals und Mähne des Tieres, verfrüht, angstvoll. Da lagte die Dragonertochter Mizzi Panhans laut und schallend auf, so weh, so schneidend, in Verachtung und Qual, daß die Augen des unglücklichen Reitersmannes die Lachern suchten und ihre Blicke sich trafen...

Als Ferri Frauenhuber vom Pferde stieg, war die zarte, törichte Mizzi schon auf dem Heimwege. Bitterkeit füllte ihr Herz. Es war Mizzi, als sei das gar nicht mehr sie selbst gewesen, die da gelacht hatte, sondern die Vergangenheit, die verhaßt, mit ihren Reiterahnen, die sie nicht frei gab und die nun ihr letztes Stückchen Lebensglück erstickte...

Der Schuhraub

Skizze von Emanuel Clausen

Die Begleitworte zu diesem großen Ereignis zeichneten sich nicht gerade durch besondere Zartheit und Gemäßtheit aus. Umso ehrlicher waren sie. So sagte der Mummelbauer: „Na, man muß sich wundern. Daß dieser Geizdrachen, der auf seinem Geld hockt wie ein bissigen Hahnd, doch noch einen Mann gefunden hat! Der arme Kerl!“ Worauf der Pflugwirt meinte: „Ja, Schneid muß er schon haben, der Leppers Karl, daß er die freien will. Bei der wird er nichts anderes sein als Großknecht, aber einer ohne Lohn. Ich bin nur neugierig, wie es die mit dem Schuhbiertrinken hält. Sie gönnt doch sicher nicht den Jungen den Spaß.“

Der Wirt hatte Recht. Anastasia Kreutlinger, im Dorf besser bekannt als „der Geizdrachen“, wünschte im Augenblick die ganze Sittte des Schuhbiertrinkens zum Teufel. War schon schlimm genug, wenn sie an die hundert Menschen zur Hochzeit einladen und füttern mußte. Aber die brachten durch ihre Geschenke die Unkosten zum größten Teil wieder auf. Doch daß die jungen Burschen im Dorf durch den Kauf ihres Brautschuhs das Recht haben sollten, sich auf ihre, der Anastasias Kosten einen Biertrauch anzutrinken, das war eine Gemeinheit. Um jeden Preis wollte sie das verhindern. Gegen den Brauch an sich durfte sie sich ja nicht anlehnen, aber sie wollte es schon so einrichten, daß keiner der jungen Burschen ihr den Schuh rauben konnte.

So war es eine Auswirkung der von Anastasia Kreutlinger ausgedachten Vorsichtsmaßregeln, wenn die Braut beim Hochzeitessen von einer handfesten Leibwache behütet an der langen Tafel saß. Die Gardisten sollten darauf achten, daß niemand der Braut den Schuh raube und dadurch die arme Anastasia Kreutlinger zu einer Ausgabe zwang, die ihr die Selbstucht bringen würde. Und die Leute paßten auf. Witten im schönsten Essen vergaßen sie ihre Pflicht nicht, schielten nach rechts und nach links, ob sich wohl auch keiner an die geizige Braut heranfällig, um sich plötzlich auf ihren Schuh zu stürzen. Dann stemmten sie die Ellbogen auseinander, als wollten sie mit dem Gesicht in ihren Teller hineinfallen und bilden so einen unüberbrücklichen Schutzwall um die Jungfrau Anastasia. Die Folge davon war hier und da ein enttäuschtes Burschengesicht.

Dann schien die Jugend alle weiteren Versuche aufgegeben zu haben, und die Leibwache konnte in aller Ruhe in den Braten einhaken. So achtete auch weiter keiner von den Gardisten auf das Lächeln, das plötzlich am Ende der langen Tafel auf diesem und jenem Gesicht aufstauhte und sich langsam nach der Mitte zu fortlöste. Die Braut allein sah es. Doch sie wußte keine Erklärung dafür, bis plötzlich unter dem Tisch eine Hand nach ihrem Fuß saßte. Da schrie der ganze Geiz in ihr gellend auf: „Mein Schuh!“ Sie warf sich entsezt zurück und fiel der Länge nach mit dem Stuhl auf den Boden. Die Beine flogen hoch, aber das schadete weiter nichts, denn man war ja in dieser Gesellschaft nicht präde, und außerdem konnte sich die Braut so am besten davon überzeugen, daß sie doch nicht den kostbaren Schuh vor Mäuberhand bewahrt hatte. Im nächsten Augenblick griffen sechs oder acht Gardistenhäufte unter den Tisch und zerrten einen etwas verlegen lächelnden Jüngling ans Tageslicht. Eine halbe Minute später befand sich der junge Mann an der frischen Luft, und die Hochzeitssäße stellten mit Bedauern fest, daß nach diesem verunglückten Versuche die Ausflüchten auf einen Schuhraub gleich null waren.

Tatsächlich ging der Schmaus ohne weiteren Zwischenfall zu Ende. Eigentlich hätte die Braut mit ihrem Karl schon vorher verschwinden sollen, sie tat's aber nicht, weil sie Angst hatte, die Gäste könnten ohne ihre Aufsicht zu viel essen und nichts für das Mittagessen am nächsten Tag übrig lassen. Nun durfte sie aber — wollte sie nicht das Gerede der Leute werden — nicht länger warten. So packte sie energisch den Arm ihres Karls und zog ihrer Kammer zu.

Noch waren keine drei Minuten vergangen, da brüllte es draußen plötzlich: „Feuer!“ Der Ruf war so gellend und schien so voll echter Angst, daß er die Tanzmusik in der Scheune überborte und die Gäste ins Freie riß. Und dann polterten im Wohnhaus eilige Schritte die Treppe herunter, und noch im Laufen schrie Anastasius schrille Stimm: „Wo?“

Die Braut hatte es so eilig, daß sie nichts von dem Strich sah, der quer über die Hauschwelle gespannt war. Sie merkte erst dann etwas von ihm, als sie darüber stolperte und in eitigem Bogen zum Haus hinausfiel, mitten auf eine menschenfreundliche weiche Matratze. Und im nächsten Augenblick fühlte sie, daß jemand ihren Fall benutzt hatte, um ihr den rechten Schuh zu stehlen.

Jetzt erst erhielt sie die Antwort auf ihr entsezt „Wo?“ Ein Bursche stand vor ihr, hielt ihren Schuh in der Hand und deutete mit der anderen nach seinem Halse: „Da drinnen! Ist das nicht schlimm genug?“ Zwanzig, dreißig Burschenstimmen antworteten: „Ja.“ Da wußte die Jungfrau Anastasia — ihr Bräutigam zog sich eben den Bratenrock wieder an —, was nun kommen würde, die Schuhverfeigerung.

Es kam schlimmer als sie dachte. Der erste Bursche bot zwanzig Pfennig. Der zweite einundzwanzig. „Denn“, so sagte er, „von der Anastasia kann man nicht mehr verlangen, sie ist ein armes Luder, und dem Karl ginge es sonst heute nacht recht schlecht.“

Da schrie die Braut voller Wut: „Gumbert Mart!“ Sie ein armes Luder? Nein!

Dreißigfacher Dank kam von Herzen. Die Anastasia durfte ihren Schuh wieder anziehen, und die Mäuber feuerten geraden Weges auf das Bierfass zu, das der Wirt schon angestochen hatte.

Einen Augenblick sah es aus, als wollte der Bräutigam sich ihnen verstoßen anschließen. Doch eine kräftige Hand riß ihn zurück: „Kommi!“ Er folgte ihr wie ein Kalb dem Schlachter.

Mohammeds „goldenes Hemd“

Der Roman der heiligsten Reliquie des Mohammedanismus

* Paris, 25. September.

Mohammeds „goldenes Hemd“, das angebliche Totengewand des Propheten des Islams, um dessen Besitz viele Kriege geführt wurden, ist vor kurzer Zeit in Paris durch die Kronprinzessin von Sarawak wieder aufgefunden worden. Das Hemd war 150 Jahre verschollen und zwar nach Zeitungsberichten auf eine Waise, die wie ein Roman anmutet. Die Wahabiten, eine mohammedanische Sekte, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts von Abd el Wahab, einem arabischen Kaufmann gegründet wurde, waren besonders fanatische Verfechter der Lehre Mohammeds, und führten zur Ausbreitung der Lehre Mohammeds zahlreiche erfolgreiche Kriege. Bei einem dieser Feldzüge verschwand das Totengewand des Propheten Mohammed aus Persien, das das goldene Hemd genannt wird, weil es schwer vergolbet war. Man wollte es vor den Wahabiten retten und übergab es einem französischen Diplomaten namens Rousseau, der nach Frankreich reiste. Er sollte es aufbewahren, um es in ruhigeren Zeiten wieder zurückzubringen. Rousseau kam aber nicht wieder nach Persien zurück, und so blieb das Hemd in dem Safe der Bank, wo es Rousseau untergebracht hatte. Als kluger Diplomat wahrte er über dieses Geheimnis strengstes Stillschweigen. In der mohammedanischen Welt verurteilte seiner Zeit das Verschwinden dieses einzigartigen Andenkens, das angeblich wirklich von dem Propheten Mohammed stammen soll, die größte Bestürzung. Als es schließlich unauffindbar blieb, gab man sich aufzugeben, denn man nahm an, daß es in den Kriegswirren verbrannt sei.

Die Auffindung erfolgte durch einen ganz außergewöhnlichen Zufall. Die Kronprinzessin von Sarawak hatte einen Sekretär, der vor längerer Zeit um dem Verbleib des Hemdes erfuhr. Die Nachforschungen von Sarawak sind nicht Eingeborene, sondern Engländer aus dem Hause Brooke. Die Gemahlin des jetzigen Thronfolgers ist häufig in Paris, und so gelang es ihr, hier das Hemd zu entdecken. Sie wußte, daß um diese Reli-

quie ein großes Geheimnis herrschte und war bestrebt, auf Grund der Andeutung ihres Sekretärs Nachforschungen anzustellen. Eine junge Dame namens Rousseau, eine Verwandte des Diplomaten, die das geheime Versteck des Hemdes aus der Familienüberlieferung kannte, berichtete davon dem Sekretär der Fürstin, da sie annahm, daß die Kronprinzessin daran Interesse haben würde. Politische Verwicklungen und Kriegszüge der fanatischen Mohammedaner nach Frankreich waren aus diesem Grunde in unserer Zeit nicht mehr zu befürchten, und darum glaubte sie, das Geheimnis nicht mehr hüten zu brauchen. Die junge Dame war aber ungedogen und es bedurfte langwieriger Erhebungen, um ihren Verbleib festzustellen. Vor einigen Wochen wurde sie gefunden, und damit konnte das Hemd aus seinem 150-jährigen Versteck hervorgeholt werden. Aus Zeichen, wie aus zahlreichen Koranversen, die auf dem Hemd in arabischer Schrift verzeichnet sind, ging hervor, daß es das Totengewand des Propheten ist.

Kommunistische Werkspione verhaftet

* Tangerhütte, 25. September. Zwei Kommunisten verstanden es, sich die Erlaubnis zum Betreten des hiesigen Eisenhüttenwerks zu verschaffen. Sie wurden beobachtet, wie sie verschiedene Betriebe ohne Erlaubnis und ohne Aufsicht besichtigten. Als sie auch photographische Aufnahmen machten, wurden sie festgenommen. Die photographischen Platten wurden beschlagnahmt.

Geschlossene Bankhalter in Berlin und Amsterdam

* Berlin, 25. September. Die Bankfirmen E. Schönbörger & Co. Berlin und Amsterdam sind, wie W.F.B.-Handelsdienst meldet, in Zahlungsschwierigkeiten geraten und haben heute ihre Schalter geschlossen. Als Ursachen werden die allgemeine Wirtschaftskrise und die Verschlechterung der englischen Währung angegeben.

Die Haushaltungsschule der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet

50% Jahresspreismäßigung für Schülerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule und für Schüler der Landwirtschaftsschule

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns gefordert:

Seit einer Reihe von Jahren war es der Wunsch der memelländischen Landwirtschaft, eine Haushaltungsschule für Töchter von Landwirten im Memelgebiet zu schaffen. Man beklagte sich dabei darüber, daß für die Ausbildung des weiblichen Nachwuchses auf dem Lande keine Möglichkeit bestand, während der männliche Nachwuchs sich in der Landwirtschaftsschule weiter fortbilden konnte. Die Landwirtschaftskammer hat die Frage der Ausbildung der Töchter memelländischer Landwirte stets große Aufmerksamkeit geschenkt. Sie hat daher eine landwirtschaftliche Haushaltungsschule gegründet und zwar in Verbindung als Mittelpunkt des Gebietes.

Die landwirtschaftliche Haushaltungsschule in Hendelburg eröffnete ihren ersten Kursus am 1. Oktober 1930. Die Haushaltungsschule war damals noch sehr bescheiden untergebracht. Der Besuch der Kurse war aber sehr gut, ein Beweis dafür, daß die Ausbildung der Töchter von Landwirten ein dringendes Erfordernis ist. Im Oktober 1930 wurde die Haushaltungsschule in das Hofgebäude der alten Herderschule verlegt. Mit diesem Zeitpunkt beginnt ein neuer Abschnitt der Haushaltungsschule. Durch zweckmäßigen Umbau und praktische Einrichtung ist ein modernes Lehrinstitut entstanden.

Die Ausbildung in der Haushaltungsschule ist eine vielseitige. Die jungen Mädchen sollen zu tüchtigen, arbeitsfähigen und verantwortungsbewußten Hausfrauen erzogen werden. Im Vordergrund steht der praktische Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Hierbei wird besonders Wert auf eine gründliche Ausbildung im Kochen und in der Herstellung und Aufbewahrung von Vorräten gelegt. In den Räumen zu ebener Erde befinden sich Lehrküche, Vorratsraum, Keller, Räucher- und Waschküche. Sämtliche Räume sind zweckmäßig eingerichtet und sollen in der Praxis lehren, wie sich die Arbeit der Hausfrau verteilen und erleichtern läßt.

Zur weiteren praktischen Ausbildung der Schülerinnen gehört auch die Unterweisung im Gartenbau. Die Haushaltungsschule verfügt über einen groß angelegten Beergarten, in dem sie alle Sorten von Gemüse selbst anbaut und erntet. Im Sommer werden Gemüskurse veranstaltet, in denen die Schülerinnen die bestmögliche Verwertung und Konservierung von Gemüse erlernen.

Von besonderer Wichtigkeit ist weiter der praktische Unterricht in der Geflügelzucht. Für diesen Zweck ist ein Geflügelstall nach den neuesten Grundrissen errichtet worden. Die Stallmeister im Führerfall ermöglichen die Kontrolle der Fütterung eines jeden Kubes und sind Voraussetzung für die Rentabilität in jeder Geflügelzucht. Weiter ist jetzt auch ein kleiner Schweine- und Kalb erbaute worden, der die Möglichkeit bietet, einige Schlachttiere heranzuzüchten. Die Schülerinnen haben dabei Gelegenheit, alle mit der Fütterung und dem Schlachten verbundenen Arbeiten praktisch durchzumachen.

Diese wichtigen praktischen Fächer werden durch theoretischen Unterricht ergänzt. Der Raum für den theoretischen Unterricht befindet sich im oberen Stockwerk. Der Unterricht erweitert die praktischen Unterweisungen im Gartenbau, in der Geflügelzucht und in der Haushaltungsführung, so z. B. wird für die Vorbereitung des Kochens täglich eine Stunde angelegt. Weiter wird in theoretischen Unterricht im Schriftverkehr und in der Krankenpflege unterrichtet. Besonders wird darauf Wert gelegt, die Schülerinnen mit den wichtigsten Fragen der Milchwirtschaft vertraut zu machen.

Ein wichtiges Ausbildungsziel ist weiter der Unterricht in der Handarbeit. Verschiedene kleine Ausstellungen von selbstgefertigten Handarbeiten, welche die Schülerinnen veranstaltet haben, zeigen, daß auch auf diesem Gebiet viel erreicht ist. Für den Unterricht sind die Schülerinnen in zwei Gruppen eingeteilt. Sie arbeiten abwechselnd in den praktischen und theoretischen Fächern. Lehrerinnen und Schülerinnen bilden während der Kurse eine große Familie. Die Nachmittage werden zusammen eingenommen und zwar in dem oberen Beethal. Arbeit und Freizeiten gehören allen gemeinsam. Die Schülerinnen lernen durch den täglichen Umgang miteinander die eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Daraus entspringt die gegenseitige Rücksichtnahme, die sich auswirkt in Höflichkeit und Freude an der Arbeit. Es ist der Landwirtschaftskammer möglich gewesen, dafür zu sorgen, daß ein Teil der Schülerinnen in der Haushaltungsschule Unterkunft findet. Diese Möglichkeit wird besonders von solchen Schülerinnen begrüßt, welche nicht täglich zum Unterricht nach Hendelburg hinfahren können, sondern sich in Pension geben müssen.

Die Kurse in der Haushaltungsschule sind grundsätzlich für Töchter memelländischer Landwirte bestimmt. Sind jedoch in einigen Kursen noch Plätze frei, so können auch Töchter von Angehörigen anderer Berufe daran teilnehmen. Der nächste Kursus in der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule beginnt am 12. Oktober d. J. Die Kursgebühren einschließlich halber Verpflegung betragen 140 Lit für den ganzen Kursus. Der Kursus dauert zehn Wochen. Wird Unterricht und volle Verpflegung gewünscht, so erhöht sich die Kursgebühr um 50 Lit je Monat und Teilnehmerin. Anmeldungen sind bis zum 1. Oktober d. J. an die Landwirtschaftskammer in Memel zu richten. Nach Weihnachten beabsichtigt die Landwirtschaftskammer einen längeren Kursus zu veranstalten und zwar von 16 Wochen Dauer. Dieser Kursus wird später noch einmal ausgeschrieben werden.

Die Eisenbahnverwaltung gewährt für die Schülerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule und für die Schüler der Landwirtschaftsschule, welche zum Schulbesuch die Staatsbahn benutzen, eine Fahrspreismäßigung von 50 Prozent. Der dazu erforderliche Ausweis wird den Schülern und Schülerinnen beim Beginn der Kurse ausgeteilt.

Der Beginn der Inflation in England

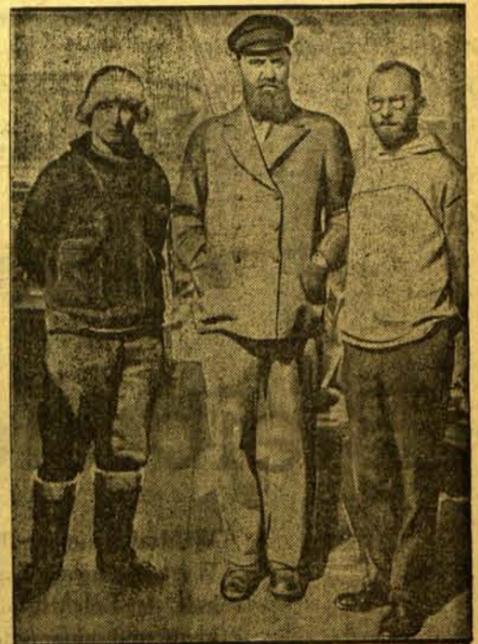
* Moskau, 25. September. Die hiesige Presse betrachtet den Verzicht auf den Goldstandard des Pfundes als den Beginn der Inflation in England. Auch andere kapitalistische Länder mühten, wie die Blätter glauben, hierdurch unvermeidlich betroffen werden, da das Pfund aufs engste mit dem Waren- und Kapitalumlauf der Welt verknüpft sei. „Iswestija“ hält die politische Lage in England für außerordentlich verworren. Auf der Suche nach einem Ausweg aus der Krise, erklärt das Blatt, seien die Banken und die mit ihnen in Verbindung stehenden Rentierschichten für die sofortige Kürzung der Sozialunterstützungen und Abgabe eingetreten, während die Industrie eine Inflation und eine Politik hoher Preise befürwortete. Gegenwärtig sei eine chaotische Verwirrung dieser Programme im Gange. — „Pravda“ betont, der unfreiwillige Verzicht Englands auf die führende Rolle auf dem internationalen Geldmarkt zeuge dafür, daß die Wirtschaftskrise in eine neue Phase eingetreten sei.

Beinahe 14 Millionen Pfund für die Arbeitslosenversicherung

* London, 25. September. Der Nachtragset in Höhe von 20 700 000 Pfund Sterling ist gestern veröffentlicht worden. Von dieser Summe werden 13 700 000 Pfund für die Arbeitslosenversicherung und 7 Millionen Pfund als weiterer Vorschuß für den Wegebaufonds beantragt.

Bölkermittglied Mexiko

* Genf, 24. September. In der gestrigen Vollversammlung der Bölkermittler wurde der Akt der Aufnahme Mexikos in den Bölkermittler vollzogen. Die Vertreter Mexikos nahmen unter dem Beifall der Versammlung ihre Plätze in der Reihe der Delegierten ein.



Sie lebten bei 60 Grad Kälte
Dr. Georgi (links), Peter Freuchen (Mitte) und Dr. U. Sorge (rechts), die Gefährten des auf tragische Weise im Grönlandeis unglücklich untergegangenen deutschen Forschers Professor Dr. Wegener, trafen auf der Rückreise in Kopenhagen ein.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse
(Durch Fankspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	25. 9. G.	25. 9. Br.	24. 9. G.	24. 9. Br.
Kaunas 100 Litae	41,86	41,94	41,86	41,94
Buenos Aires 1 Peso	0,988	0,987	0,978	0,977
Kanada	3,946	3,954	3,946	3,954
Japan 1 Yen	2,078	2,077	2,078	2,077
Kairo 1 Egypt. Pfd.	15,58	15,63	17,18	17,22
Konstantinopel 1 trk. Pfd.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	15,23	15,27	16,68	16,72
New York 1 Dollar	4,204	4,217	4,309	4,317
Rio de Janeiro 1 Mill.	0,204	0,206	0,229	0,231
Uruguay	1,498	1,502	1,498	1,502
Amsterdam 100 Guld.	70,03	70,37	70,08	70,42
Athen 100 Drachmen	4,796	4,805	4,896	4,905
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,63	58,75	58,63	58,75
Budapest 100 Pengö	78,28	78,42	78,29	78,43
Danzig 100 Gulden	81,92	82,08	81,92	82,08
Helsingfors 100 fin. M.	10,59	10,61	10,59	10,61
Halle 100 Lire	21,8	21,72	21,48	21,52
Jugoslawien 100 Din.	7,413	7,427	7,463	7,467
Kopenhagen 100 Kron.	94,90	95,10	99,90	100,10
Lissabon 100 Escudo	13,68	13,72	16,48	16,52
Oslo 100 Kron.	99,90	0,10	99,90	100,10
Paris 100 Fr.	16,63	16,67	16,58	16,62
Prag 100 Kr.	12,476	12,496	12,476	12,496
Reykjavik 100 Is. Kron.	78,92	79,08	82,92	83,08
Schwiz 100 Fr.	82,17	82,33	82,17	82,33
Sofia 100 Lewa	8,064	8,060	8,064	8,060
Spanien 100 Peseten	37,06	37,14	37,21	37,29
Stockholm 100 Kron.	111,99	112,21	111,99	112,21
Talinn 100 estn. Kron.	112,24	112,46	112,29	112,51
Wien 100 Schill.	59,12	59,24	59,12	59,24
Riga	81,92	81,38	81,92	81,38
Bukarest	2,537	2,543	2,527	2,533

Berliner Ostdevisen am 25. September. (Tel.) Kaunas 41,82 Geld, 41,96 Brief, Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Zloty groß 47,05 Geld, 47,45 Brief.

Berliner Butter

Berlin, den 26. September (Tel.)
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . . Pfd. 1,26
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . . Pfd. 1,12
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . . Pfd. —
abfallende Pfd. 0,99
Tendenz: ruhig.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 25. September
Die heutigen Zufuhren betragen 94 inländische Waggons, davon 56 Weizen, 25 Roggen, 6 Gerste, 6 Hafer, 1 Gemengtes. Ausländische Waggons 11, davon 3 Erbsen und 8 Linsen. Amtlich: Weizen über 770 Gramm 22,40, über Durchschnitt 760 Gramm 22,20, Durchschnitt 745 Gramm 22,20, 745 Gramm ab Kleinhahn 22, unter Durchschnitt 740 Gramm und 730 Gramm 22, 720 Gramm 21,60, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 19,50, 715 Gramm Beiladung 19,70, Gerste inländische 15,60—15,80—16, Hafer inländischer 13,40—13,80—13,70. Freiverkehr: Weizen 21,50—22,30, Roggen 19,60—19,80, Gerste 15—15,60, fein darüber, Hafer 13—13,80, hochfein darüber. Tendenz im allgemeinen fest, für Weizen schwächer.

Stadtesamt der Stadt Memel

vom 25. September 1931
Geburten: Ein Sohn; dem Gerichtsvolksgewerks George Ernst Origan mit Luise Meta Vidlapp, ohne Beruf, beide von hier.
Geboren: Ein Sohn; dem Landesobersekretär Gustav Emil Annenich, dem Schokoladenmeister Viktor August Kreisemann von hier.
Geboren: Ingrid Brigitte Genuth, 2 Monate alt, von hier.

Vom 26. September 1931

Geboren: Ein Sohn; dem Metzgermeister John Gustav Adam, von hier. — Zwei uneheliche Geburten weiblichen Geschlechts.
Geburten: Ein Sohn; dem Landeskassier Hans Bruno Mandis mit Maria Hedwig Präfer, ohne Beruf, Wagenführer Jonas Preißas mit Geschäftsinhaberin Elsa Luise Saabries, russischer Johann Gottlieb Schmidt mit Rozalia Schmiedes, ohne Beruf, Schmiedegeselle Hermann Friß Kahlfest mit Schneiderin Grete Perkams, Mechaniker Johann Friedrich Joaz mit Geschäftsinhaberin Dorothea Karafausch, geb. Pakullis, familiäre von hier.
Geboren: Wachtmeisterwitwe Ermine Salowitsky, geb. Schilkin, 50 Jahre alt, von Ruff, Kreis Deubetrag, Schiffskapitänswitwe Marianne Emma Steinbauer, geb. Hünig, 34 Jahre alt, von hier.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 25. September 1931.

	Best. 50kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	38—40
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	35—37
b) ältere	32—34
Fleischige	27—31
Gering genährte	—
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	34—38
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	32—34
Fleischige	29—31
Gering genährte	26—28
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	30—33
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—30
Fleischige	18—22
Gering genährte	14—17
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	34—37
Vollfleischige	30—32
Fleischige	25—29
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	22—28
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	48—55
Mittlere Mast- und Saugkälber	44—53
Geringe Kälber	30—40
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	35—37
b) Stallmast	42—46
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 39—49 b) 27—30
Fleischiges Schafvieh	30—36
Gering genährtes Schafvieh	12—25
Schweine, fette über 800 Pfd. Lebendgewicht	58—59
Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	57—58
Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	45—57
Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	52—54
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht	47—50
Sauen	50—52

Auftrieb: Rinder 2932, darunter Ochsen 760, Bullen 684, Kühe und Färsen 838, Kalber 1445, Schafe 6987, direkt zum Schlachthof 438, Schweine 10871, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 902. Ausländische Schweine —

Markterlauf: Bei Rindern und Kälbern in guter Ware glatt, sonst ruhig, bei Schafen in guter Ware ruhig, sonst schleppend, bei Schweinen ruhig.

See-Wetterbericht

Den 26. September.
Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam steigend. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 769 mm. Außergewöhnlich gute Sicht (klare Kimm und außergewöhnlich klare Luft). Windrichtung NNO. Windstärke 6. Zur Zeit der Beobachtung Bienenwetter.
Memel: feht.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, den 27. September
Noch starke Winde aus nördlichen Richtungen, wechselnd bewölkt, gut sichtbar, Regenschauer.

Uebersicht der Witterung von Sonnabend, 26. September
Tiefdrucksystem 742 Zentralrussland, Hoch 779 England mit Ausläufer Skandinavien.

Temperaturen in Memel am 26. September
6 Uhr: + 4,7, 8 Uhr: + 6,8, 10 Uhr: + 8,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen				
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
744	Spißberg SD. (Braun)	Lübeck	Salz	A. H. Schwedersky Nachf.
Ausgegangen				
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
738	Achilles SD. (Hoyers)	Bremen	Panierholz Zellulose	Ed. Krause
739	Jakoba SD. (Quell)	Hamburg	Butter Sperrplatt, Stückgut	Ed. Krause
740	Vistula M. (Pape)	Danzig	Passagiere	Ed. Krause
741	Baltante SD. (Anderson)	London	Stückgut	U. B. C.

Pegelstand: 0,63. — Wind: NNO. 5. — Strom: ein- —
Zulässiger Tieflang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, beide in Memel.



Sonnengebräunte, gesunde Haut

erhalten Sie, wenn Sie Ihren Körper vor Luft- und Sonnenbädern immer gut mit

NIVEA-CREME

einreiben, auch bei bedecktem Himmel, denn auch Wind und Luft bräunen den Körper. Aber trocken muß Ihr Körper sein bei direkter Sonnenbestrahlung. Und gut mit Nivea-Creme vorher einreiben. Sie vermeiden dadurch die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Dank ihres Gehalts an Euzerit dringt Nivea-Creme leicht in die Haut ein und erst die eingedrungene Creme kann ihre Wirkung voll zur Geltung bringen.

Nivea-Creme: Lit. n. 50 bis Lit. n. 3,75